

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

Nach zehn Jahren. Die Blutzengen des 4. März.

Den Märzgefallenen von 1848, die auf den Territorien von Wien und Berlin für die junge Freiheit fielen, reihen sich im Gedenken der sudetendeutschen Arbeiterpartei seit 1919 noch die Gefallenen vom 4. März, die Blutzengen unseres ureigenen Kampfes an. An sie denken wir all die Jahre, wenn wir in Märzfeiern den Geist der Semordeten beschworen, wenn wir dem ewigen, unselbstlichen Gedanken der Revolution in Trauer, aber auch in Stolz huldigen. Doch die Toten von 1848 und die Toten von 1919 starben nicht den gleichen Tod. Jene erlitten er im offenen Kampfe, auf der Barricade, im Aufsturm auf die Gärten des Absolutismus, diese holte er aus friedlicher, waffenloser Demonstration. Jene hatten Gewalt gegen Gewalt gesetzt und opferien ihr Leben der Idee des blutigen Kampfes um die Macht, diese setzten eine Idee gegen die Gewalt der Waffen und zeugten im Sterben für die Idee des Friedens. Unvergänglich in seiner Tragik, aber auch in seiner zukunftsweisenden Reinheit bleibt der Märtyrertod der Gefallenen vom 4. März. Nach vier Jahren sinnlosen, hemmunglosen Werdens, nach vier Jahren des Triumphes der Gewalt, gab es an diesem einen Tag Hunderttausende, die der Gewalt der Waffen nicht entgegengetreten als den Glauben an ihr Recht, den Glauben an die Idee. Er war ihnen kein Schild gegen die Dum-Dum-Geschosse der Soldateska.

Die Hunderttausende, die am 4. März 1919 in den Städten Deutschböhmens und des deutschen Sudetengebietes Mährens und Schlesiens für das Recht des sudetendeutschen Volkes auf Selbstbestimmung demonstrierten, könnten einer späteren Generation wohl als die Genarrten ihrer Idee erscheinen, hätte nicht der Opferdurst so vieler Menschen die Bürgerfahrt nach dem Jodol des Menschenrechts, den Kreuzweg für einen heiligen Glauben auf ewig verkörpert. Und je tiefer uns in der Rückschau und Ueberfahrt von heute die Klust zwischen den Idealen des sudetendeutschen Proletariats und der schamlosen Rechtsverdrängung der Männer von Versailles erscheint, um so bewundernswürdiger wird das Opfer, das die Waffenslosen, Friedlichen, Vertrauensvollen, den eisenbewehrten Friedensaposteln brachten. Wie tragisch, daß ein paroxysmischer Professor, mit dem Weltbild eines Provinzprofessors, in der Einbildung eines ganzen Erdteils zum Erläuterer der leidenden Kreatur wurde! Aber wie großartig daneben das Bewußtsein, daß die Idee hoch über die Jämmerlichkeit ihres Herolds hinauswuchs, daß ihr aus der Masse der Romanlosen, Ungelächerten, die Blutzengen vom 4. März erklangen! Wie grotesk der Zusammenbruch eines vom Zufall gezeichneten Propheten vor den schmerzhaften Feldweibern von Versailles! Wie tragisch, wie heldenhaft, der Opferdurst der waffenlosen, wehrlosen Menschen vor den Pelorons eben jener martialischen „Demokraten“!

Und so wird die blutige Episode zum Heldenlied, wird die Demonstration, die ursprünglich unter der fast banalen Forderung stand „Die Forderung Wilsons nach dem Selbstbestimmungsrecht und die Forderung der Arbeiterpartei in Deutschböhmen“ zu einem Ankerpunkt in der Geschichte, gezeichnet durch fünfzig Gräber, durch die für ewige Zeiten dem reinen Glauben der Gerechten und Friedfertigen ein Denkmal gesetzt ward!

Sachlich und ohne Pathos hatte die sozialdemokratische Landesparteileitung auf ihrer Konferenz in Teichan am 26. Februar 1919 den Beschluß verkündet, die Massen zum Proteste gegen die Verweigerung des Wahlrechtes aufzurufen. Mitte Februar hatte Deutschböhmen seine Nationalversammlung gewählt. Die militärische Besetzung der deutschen Gebiete Böhmens, Mährens und Schlesiens verhinderte die Vornahme der Wahlen in den Provinzen „Deutschböhmen“ und „Sudetland“, die sich Anfang November 1918, auf Grund derselben staatsrechtlichen Neubildungen, denen auch der tschechoslowakische Staat sein Entstehen verdankte, konstituiert hatten. Aber auch in der Prager Nationalversammlung waren die Sudetendeutschen nicht vertreten. So sollten in der Zeit, da über ihr Schicksal entschieden wurde, dreieinhalb Millionen Deutscher ohne rechtmäßig demokratische Vertretung bleiben. An dem Tage, an dem in Wien die Nationalversammlung der Republik Deutschösterreich zusammentrat, sollten die Arbeiter der Sudetendörfer

gegen die Vorenthaltung der demokratischen Grundrechte, für das Selbstbestimmungsrecht demonstrieren. Der Aufruf der Partei verkündete: „Der Aufbau der sozialistischen Ordnung beginnt und ein neues Kapitel der Geschichte hebt an, das den Stempel sozialistischer Geistes und proletarischer Willens trägt. Diese große Stunde der Geschichte wollen wir, Arbeiter und Arbeiterinnen, auch in Deutschböhmen feiern. Wir rufen Euch daher auf zu einer gewaltigen Synthesiedemonstration für die Vertretung des sozialistischen Proletariats Deutschösterreichs in der Nationalversammlung.“ Der Aufruf vergaß nicht, Würde, Ernst und Ruhe von den Demonstranten zu fordern.

In Würde und Ruhe, ernst und feierlich bei aller flammenden Empörung, verlief der größere Teil der Kundgebungen. Wären sie alle verlaufen, hätten nicht Konflikt, Blutiger und terroristischer Uebermut, sei es der soldatischen Besatzungen, sei es der tschechischen Minderheiten, die unter dem Schutze der Bajonette ihre Diktatur errichtet hatten, Würde und Frieden der machtvollen Kundgebungen gestört.

Hunderttausende versammelten sich an dem regnerischen Märztag in den Bezirksstädten des deutschen Gebietes von der bayerischen Grenze bis zur polnischen, von Olmütz und Eger bis Jägerndorf und Troppau. In unabsehbaren Scharen strömten sie in die großen Städte, zu Tausenden waren sie selbst in den kleinen Landbezirken versammelt. Das arbeitende Volk feierte, die Fabriken standen still, summt, ohne Song und Klang, marschierten die Rüge der Proletariat durch die Straßen. In ganz gewaltigen Kundgebungen wurde die Demonstration in Karlsbad in Reichenberg, in Teplitz, wo Seliger, aus dem Exil herbeigezogen, zu den Waffen sprach. Gegen die Versammelten ging in einer Reihe von Städten das Militär vor. Vielfach waren es, wie schon erwähnt, chauvinistische „Prançais“,

Wahlkampf in England.

Wahlen schon im Mai. — Rüstungen der Arbeiterpartei.

Die Leitung der englischen Arbeiterpartei ist zu der Auffassung gelangt, daß die konservative Regierung beabsichtigt, die ursprünglich für Juni geplante Neuwahl des Unterhauses schon für die erste Hälfte des Mai auszusprechen. Der Ministerpräsident soll unter dem Eindruck der jüngsten Wahlsiege der Arbeiterpartei von jeder Verzögerung der Wahl eine Verschlechterung der Regierungsaussichten befürchten, sowie daß jeder Tag der Opposition neue Wähler zutreibt. Die Exekutive der Arbeiterpartei hat daher die Ortsgruppen der Partei durch Rundschreiben aufgefordert, ihre Vorbereitungen für die Neuwahl aufs äußerste zu beschleunigen. Die Exekutive beschloß ferner, die traditionell jeder Wahl vorausgehende Versammlung in der Albert-Halle zu London am 27. April abzuhalten, wobei Ramsay MacDonald den Wahlkampf vorderlich eröffnen wird. Sämtliche Wahlvorbereitungen der Arbeiterpartei sind weit vorgeschritten. Wie aus einem Bericht des Parteipräsidenten Morrison an die Exekutive hervorgeht, werden 581 sozialistische Kandidaten aufgestellt werden (es gibt 630 Wahlkreise).

Die Konservativen, denen riesige Geldmittel zur Verfügung stehen, haben bereits seit einigen Wochen den Wahlkampf mit großer Energie aufgenommen. Die Liberalen traten am Freitag mit einer marxistisch angelegten Rede Lloyd Georges vor 400 Parlamentskandidaten auf den Plan.

Draconische Maulkorbparagraphen in 555.

Agitation für die kroatische Autonomie — fünf Jahre Kerker.

Belgrad, 2. März. Nach der gestrigen erfolgten Ergänzung des Gesetzes über die öffentliche Sicherheit und Ordnung werden jene Personen, welche durch Wort oder Schrift für die Abtrennung eines Teiles des staatlichen Territoriums oder für den Anschluß desselben zu einem fremden Staate oder für die Autonomie einzel-

die sich zunächst auf die Demonstranten stützten und dann die Militärsitzung herbeiholten. In zahlreichen Städten kam es zu blutigen Szenen, zu grauenhaften Schlägereien unter der wehrlosen, waffenlosen Masse, unter der sich Frauen und Kinder befanden. So zählten vor allem Mies, Eger, Karlsbad, Brüx, Oberleitensdorf, Arnau und Hohenelbe ihre Todesopfer, allen voran aber die kleinen Landstädte Kaa Den und Sierenberg. An fünfzig Tote und zahlreiche Schwerverletzte blieben auf dem Plage. In Schrecken und Trauer lösten sich die Kundgebungen auf. Die tschechischen Arbeiter hatten für ihr Recht demonstriert, sie hatten ihrem Glauben an das Recht blutige Opfer gebracht.

Keine Geisse des Bedauerns, kein Wort der Verhöhnung fiel auf der Gegenseite. Auch Philosophen wußten zu schweigen, wenn in ihrem Namen gegen ihre Ideen gekämpft wird. Die Wunde vernarbte, aber sie brennt und wird brennen, solange nicht das gleiche Recht, für das die Opfer starben, den Ueberlebenden zuteil wird.

Das deutsche Bürgertum, an Umpörung, Verlauf und Ausgang der Demonstration vom 4. März unbeteiligt, hat später auf den Graben der Opfer Mäure des Chauvinismus errichtet und aus dem Blute jener, die waffenlos für den Gedanken des Friedens starben, hat es die Saat des Hasses mahren wollen. Zur Macht gelangt, vergaß es der Opfer und hat das Spiel, das sie fällte, mit größerer Gewalt ausgeführt. Das deutsche Bürgertum hat die Opfer des 4. März verraten, im Geiste und in der Tat, es hat nie ein Anrecht an sie gehabt.

Die deutsche Arbeiterklasse gedenkt ihrer Blutzengen in Stolz und Trauer. Sie starben für unsere Idee, sie starben, letzte Opfer der einseitigen Bestialität des vierhändigen Nordens, erste Blutzengen einer neuen Welt der gewaltlosen Macht des Rechtes, Kinder der Zukunft und dem Kommen verbunden. Die Arbeiterklasse wird den Märtyrertod feiern, indem sie ihn Sinn und Gehalt geben, indem sie die Idee, der er galt, zum Siege führt. Einmal werden Recht und Menschlichkeit ein Schild sein gegen Gewalt und Gewehr!

ner Staatsgebiete agitieren, mit Kerker bis zu fünf Jahren bestraft. Wer unwahre Gerüchte verbreitet, um das herrschende Regime, die Polizeigewalt und die staatlichen Behörden, die staatlichen Gesetze und Verordnungen dem öffentlichen Spott auszusetzen, wird mit Arrest bis zu zwei Jahren oder mit Geldstrafen bis 20.000 Dinar bestraft.

Gärung in Barcelona.

London, 2. März. Der Sonderberichterstatter der „Morningpost“ meldet von der spanischen Grenze: Die spanische Regierung hat von einer neuen Verschönerung Kenntnis erlangt, deren Hauptquartier in Barcelona ist. Es ist zur Zeit noch zweifelhaft, ob die Regierung in der Lage sein wird, die Verhaftungen vorzunehmen, um den erwarteten Aufstand innerhalb weniger Tage vollkommene zu unterdrücken, denn die Bewegung ist verbreiteter als die vorherige. Eine große Zahl unzufriedener Infanterieoffiziere und Mannschaften macht gemeinsame Sache mit der nach der Bewegung von Ciudad Real entlassenen Artilleristen. Alle Schiffe werden mit voller Kriegsausrüstung für gewisse Notfälle versehen. Es ist nicht wahrscheinlich, daß Unruhen während des augenblicklichen Besuchs der britischen Flotte ausbrechen werden. Laut „Morning Post“ stammt die obige Meldung aus zuverlässiger Quelle in Spanien.

Alfonso bleibt taub.

Paris, 2. März. Die Agence Havas erfährt aus Sandane an der französisch-spanischen Grenze: Es bestätigt sich das Gerücht, daß Graf Romanones und zwei weitere hervorragende Adelige den König um eine Audienz ersucht haben, um ihn auf die Notwendigkeit der Wiederherstellung eines verfassungsmäßigen Regimes in Spanien aufmerksam zu machen. Der König lehnte es ab, die Audienz zu erteilen.

Sturzflut reißt japanische Dörfer mit.

Tokio, 2. März. Wie die Blätter melden, wurden auf der Insel Kippou, unweit Sotsha, ganze Dörfer durch eine plötzliche Sturzflut weggespült. Die Zahl der Opfer wurde noch nicht festgestellt.

Der gordische Knoten.

In der Terminologie des österreichischen Faschismus heißt das Parlament: der „gordische Knoten“. Die Heimwehr, gilt als jener Alexander, der den lästigen Knoten durch kühnen Schwertstreich lösen soll, mit Gewalt soll er entwirrt werden. Woju Gräberlei über das Gewebe sozialer Fragekomplexe, woju erst Diskussionen, woju Gedankenabtausch? Der mit dem Dreiflügel, dem Argument infantiler Zerstörungswut! Wie der italienische, so hat auch der österreichische Faschismus niemals für ideelle Waffen geschwärmt. Dort ist das Rutenbündel, hier der Dreiflügel Erfolg für geistiges Rüstzeug, hier wie dort neutralistischer Satz gegen das Prinzip der Demokratie, hier wie dort biblische Verachtung parlamentarischer Volksherrschaft, hier wie dort wird Beißentatall der Diktatur als Harmonie empfunden, hier wie dort wird der Schauplatz der Politik die Zirkusmanege. Der Faschismus läßt zwar Nationalsozialist zu, aber er hat auch ein unüberwindliches Präzise: die Beweinung des Majoritätsprinzips, Ausschaltung des Einflusses der Massen auf die Staatsführung, Schwärmererei für das „absolute“ Individuum, für den Willen zur Macht, Begeisterung für imperialistisches Uebermenschenstum, das für die „viel zu vielen“, die „Gordentiere“ nur die Beißende übrig hat. Der „Prinzip“ Machiavelis, der Uebermensch Nietzsche, die Strafnaturen der Renaissance feiern in der Philosophie des Faschismus frohliche Anferhebung. Was ist der „Massewille“? Das interessiert den faschistischen Regierender wenig. Der Stimmzettel, das Symbol der Demokratie, wird zur besten Zielscheibe des Spottes, nur Umparatorienwillkür, in deren stacheliger Faust Geisse zur Laune werden, soll entscheidend sein. Aus diesem Wunsch spricht der Nationalismus, eines Untertanentums, das geschlagen werden will, ein Slaventum, das im Geduldsein Bürgertugend sieht.

Das Parlament ist es, das der Faschismus als seinen Erbfeind haßt. „Soll man diesem entwürdigenden Theater noch länger zuschauen? Da muß die Hundspitze her!“ hat sich kürzlich ein prominenter österreichischer Heimwehrführer vernehmen lassen. Und alle jene Schichten des Bürgertums, die geplagt vom Uerculantenwahn eine gefegmäßige Erledigung ihrer Forderungen vom Parlament nicht mehr erhoffen, begrüßen die Heimwehr, die den hohen Rat des Volkes auseinanderjagen soll, als ihren Retter. Der „gordische Knoten“ soll durchhauen werden. Die österreichischen Hausherren waren es, die als erste nach einem Mussolini gerufen haben und während sie auch sämtliche bürgerlichen Parteien mit Vorwürfen bedenkten, die Heimwehren haben sie in ihr Herz eingeschlossen. Nur zu den Faschisten haben sie bedingungslos Vertrauen. Soll ihnen doch die Heimwehr das schmerliche Hindernis aus dem Weg räumen, das Parlament, das ihre Neizinswünsche abgewiesen hat. Wie verhalten sich nun die bürgerlichen Parteien zur Heimwehr? Stehen sie doch ebenfalls auf dem Standpunkt des Parlamentarismus? Sowohl die Liberalen, als auch die Nationalen haben stets der Verböhnung der Demokratie durch die Heimwehr ruhig zugeesehen, sie haben getan, als ob sie die wüste Beschimpfung des Parlaments nichts angehe. Im Gegenteil haben die Bürgerlichen der Heimwehrbewegung jede Unterstützung angebeihen lassen, haben sie in hitzigen Parlamentsreden verteidigt, mit Waffen beliefert, ihren Propagandaapparat geliehen. Nicht die Spur eines Aufbäumens, einer Abkehrung! In den Reihen der Heimwehrbewegung standen doch ihre Wähler. Man ließ den Heimwehrführern das Stedenpferd des Antiparlamentarismus.

Die Heimwehren machen nun aber seit vielen Monaten eine Wandlung durch, die allmählich auch den bürgerlichen Parteien unangenehm fühlbar wird. Ihre Wortführer sprechen von einer Loslösung von den Parteien, von einem „Ueber — den — Parteien stehen“ und nun erwacht in den Bürgerlichen die Angst vor einer Separation der Heimwehrbewegung, von einem Wählerverlust, in den Köpfen der bürgerlichen Politiker dämmert die Furcht, die Führer der reaktionären Terrortruppen, die sich ja nie recht an Barteidisciplin hielten, könnten ihre Drohungen ernst machen, sich stark genug fühlen, eigene Wege zu gehen. Schon im Vorjahre hat sich Steidle, der Führer der Tiroler Heimwehren, vernehmen lassen: „Wir, die Träger des Heimatgedankens sind davon überzeugt, daß zum Wohl des Ganzen nur einer führen muß... Wenn das Schicksal dazu ausersehen hat, diese Aufgabe zu übernehmen, wissen wir heute noch nicht.“ Die Regierung bezieht sich durchaus nicht auf die Leitung der Heimwehr, auf Führeraktivität und Vereinsfähigkeitsum, nein, das hier gemeinte „Ganze“ ist der Staat, dem Steidle

einen Diktator schenken will, der „Eine“ soll die Regierung übernehmen. Der Großvater des Bundespräsidenten hat den Bürgerlichen viel Kopfzerbrechen gemacht und man griff schließlich zu energischen Mitteln. Verhandlungen blieben fruchtlos, die Heimwehgeneräle blieben nachstarr. Und so vollzog sich automatisch ein Läuterungsprozess innerhalb der Heimwehbewegung, man schied Parteifromme von Widerständigen. Wie weit müssen bereits die Gegenläufer klaffen, wenn Kunschak, der Obmann der Wiener christlichsozialen Partei vor einigen Wochen erklären konnte:

Die Heimwehbewegung nimmt da und dort eine Entwicklung, die sie als eine Gefahr für das parlamentarische System erscheinen lässt. Ganz offen will ich erklären, daß ich die Heimwehbewegung nur insoweit und insoweit als berechtigt und begründet anerkennen vermag, als sie sich als Instrument des demokratischen Gedankens fühlt. Jedes andere Ziel der Heimwehbewegung müßte früher oder später über den Weg des Bürgerkrieges zur Vernichtung der staatlichen Selbständigkeit Österreichs führen. Die Gefahren erkennend, hat die christlichsoziale Arbeiterschaft sich entschlossen, den Freiheitsbund zu gründen. Jeder Versuch, an die Stelle des marxistischen Terrors den Diktatorgeheimen einzusetzen, wird den Freiheitsbund in der Abwehrfront finden.

Es war eine kräftige Abgabe an jene Heimwehführer, die sich für die parteipolitische Selbständigkeit der Bewegung, für den Putsch, die Diktatur aussprachen. Aber auch innerhalb der christlichsozialen Partei bestanden wegen der Heimwehren tiefgehende Widersprüche. Als Kunschak von der Gründung dieser neuen Organisation sprach, die dem Einfluß „einzelner Hühner“ entzogen werden soll, hat Seipel im selben Augenblick ein Loblied auf die Heimwehren gesungen und daß es ihm mit der weitgehendsten Förderung der Heimwehbewegung ernst ist, beweist, daß er den Einbruch ins Wiener Parteihaus inszenierte, nur, um den Heimwehren neuerlich Gelegenheit zu Provokationen der Arbeiterschaft zu geben. Er will ihnen Gelegenheit bieten, endlich den „gordischen Knoten“ zu zerhauen.

Die Heimwehpressen war mit Kunschak begreiflicherweise sehr unzufrieden. Sie sprach von einer „Dolchstoßpolitik“ und machte Kunschak den Vorwurf, er habe das Ausland gegen die Heimwehbewegung mißtraulich gemacht. Seipel hat aber bald wieder die Hauptlinge der Unternehmerverbände beruhigt, er klatte das „Mißverständnis“ auf. Die Gegenläufer aber sind noch lange nicht ausgeglitten, der Kampf geht weiter. Allerdings läßt sich Kunschak mit der Organisation des „Freiheitsbundes“, der Heimwehkonkurrenz, verständig viel Zeit, es macht den Eindruck, als hätte bereits Seipel die Gründung des Kunschakbundes sabotiert. Der Prälat hat den Heimwehren anlässlich des Aufmarsches vom 24. Februar auffallendes Entgegenkommen entgegengebracht, er hat weder Milliarden an Steuergeldern, noch Nähe geschaut, den Unternehmerverbänden den reibungslosen Verlauf ihrer Stänkereien zu sichern. Aber auch anlässlich dieses Anzuges hat sich die Kunschakische Opposition geltend gemacht. Während ein Teil der Heimwehren am Parteihaus vorbeizumarschieren beschloß, warnte ein anderer vor dieser Provokation. Die Krise innerhalb der Heimwehbewegung, bisher latent und schleichend, bisher ein Geheimnis der Stille, das man vor jeder Berührung mit der Öffentlichkeit peinlich zu verwahren verstand, diese Krise ist nunmehr akut geworden, der Warnungsruf Kunschaks ertotet in allen Gassen. Trotzdem Seipel

den Mantel des Schweigens über die Gegenläufer gebreitet, gärt es in der Heimwehbewegung. Bei dem so häufig verlaufenen „Marsch nach Wien“ der Heimwehren am 24. Februar konnte man deutlich erkennen, wie sich die Konflikte in der Heimwehbewegung bereits auswirken. Am 24. Februar marschierte der „Freiheitsbund“ Kunschaks isoliert von den übrigen Heimwehtruppen, auch waren die Kunschakisten anders uniformiert und haben auf Distanz gegenüber der Konkurrenz.

Die Heimwehren hatten am 24. Februar Gelegenheit, das von ihnen reklamierte „Recht auf die Straße“ auszuüben, sie konnten ungehindert ihren Mummenschau ausführen. Die rechtsradikale Presse hat anlässlich der Ankündigung des Heimwehraufmarsches triumphiert. „Das marxistische Strohenmonopol gebrochen!“ schrien ballende Titel in der Salentanzlerpresse. Und dann? Von Verachtung unzugänglich, von Gelächter und Spott umhüllt, marschierten sie kleinmütig unter dem Schutze schaberischer Fürsorge durch teilnahmslose Gassen, an Häusern vorbei, die rosenempfindlich waren, vorbei an trotzigem Arbeitergeheimen. Die Faust der Arbeiterschaft war geballt, sie schlug aber nicht zu. Man hatte Mitleid mit dem geistigen Lumpenproletariat, das da den Sterbeschritt paradierte, man hatte Mitleid mit den vertriebenen Clappenhelmen, das sich da ordentlich und knüppelbetehrt blähte und gab dem Zeipelischen Po-

Inland.

„Sogenannte Povidachy.“

Unter diesem Titel erzählt die Brünner „Novosti“ eine Geschichte, die für Herrn Dr. Immanuel Stern, das ewig schwankende Rohr im Winde, bezeichnend ist. Am 5. Oktober 1928 hielt der Herr Doktor im Arbeiterheim in Brünn eine Rede, in der er als Referent folgendes ausführte:

In der Presse sind Nachrichten aufgetaucht, daß das Leben des Schiffs Trotski in Gefahr ist. Ich glaube diesen Nachrichten nicht. Wenn sie sich aber bestätigen sollten, wäre ich der erste, der gegen eine solche Persekution protestieren würde.

Obgleich also diese Nachrichten, an die der kritische Geist des Herrn Dr. Immanuel Stern nicht geglaubt hat, sich bewahrheitet haben, hat der konsequente Herr Doktor bis heute nicht protestiert. Auf alle Fälle wird er nicht der erste, der protestiert hat, selbst wenn er sich nun nachträglich an die Entlassung seines Wortes erinnern sollte.

In weiteren Verläufe der am 5. Oktober 1928 stattgefundenen Versammlung hat er überdies gesagt, daß die Nachrichten über den Zustand Trotskis erfunden seien und daß es sich hier um sogenannte „povidachy“ (Gerüchtereien) handelt.

In derselben Versammlung ist übrigens auch der Kommunist Merta aufgetreten, der folgendes gesagt hat: „Die Internationale Rote Hilfe wird sich mit den Nachrichten darüber, daß das Leben Trotskis in Gefahr ist, befassen und nach Untersuchung ganz bestimmt wieder in einer öffentlichen Kundgebung darüber Bericht erstatten.“ Nun, Herr Merta, was ist mit der Untersuchung und mit dem Bericht über Trotski?

„Die große Trommel der Empörung.“

Die „Prager Presse“ ist doch jetzt schon eine alte — Zeitung, aber noch immer leidet sie an einer gewissen Nervosität und an jugendlichem Hebereifer. Als da die Geschichte mit dem belgischen Geheimvertrag auslag,

thos keinen Stoff zur Entrüstung über den „Terror der Austromarxisten“. Die Blamage der Heimwehren, die kaum 4000 Teilnehmer (alle reaktionären Formationen inbegriffen) aufzählen konnte, war endgültig. Auch das verlockende Angebot von fünf Schilling an jeden Arbeitslosen, der an dem „Marsch nach Wien“ teilnimmt, hat nicht gezogen. Die Heimwehführer haben das Ehrgefühl der Arbeitslosen unterschätzt, nur wenige Arbeitslose ließen sich kaufen. Steidie, der maulgewaltige Führer des Tiroler Drehschleifensystems, schürte pathologischen Haß und münzte einen Hintertreppennationalismus, unbeliebt durch die Verachtung, die ihm aus den Augen der auf den Straßen angesammelten Arbeiterschaft entgegenbrang. „Wir treten gegen alle Friedenswinkelei auf. Für uns gibt es nur eines: Kampf so lange, bis dem Marxismus die Sitzgasse herausgebrochen sind! Für denjenigen Teil des Bürgertums, der seine Ruhe haben will, sind wir nicht zu haben, dieser ist uns nicht einmal eine zerrissene Hose einer Ordnung wert.“ Schmachttüges Jähnelnischen, drohendes Geschickel, lärmende Impotenz, das ganze eine Orgie der Väterlichkeit.

Die Heimwehren werden weder Wien erobern, noch den „gordischen Knoten“ zerhauen, der ihre Diktaturgelüste so behindert. Wien bleibt rot!

müßte sie natürlich abwiegeln und, sonst auf Geheimverträge und Militärkonventionen mit Leidenschaft erpicht, erkannte sie bei diesem auf die große Entfernung schon die „Fälschung“. Ob er eine solche ist, müßte doch die ganze Zeit über als sehr fraglich erscheinen und nun, da der holländische Ankläger sich erbötig machte, Beweise zu erbringen, kann man schon gar nicht von Fälschung reden, was man immerhin wünschen und nuttmachen, daß es nur eine solche ist. Nichtsdestoweniger ist der Fall für die „Prager Presse“ schon erledigt und sie fühlt sich bereits sicher genug, den deutschen Zeitungen eine Moralpredigt zu halten. Die ist so famos, daß sie hier lüdenlos wiedergegeben sei:

„Auffallend ist die eigentümliche Sitzsacklinie, die gewisse deutsche Blätter in der Tschechoslowakei in Fragen der Außenpolitik verfolgen. Einmal steigen sie mit aller ihrer Ueberzeugungskraft für die von der tschechoslowakischen Regierung betriebene Friedenspolitik ein, gehen sofort gegen alle ins Zeug, die die Wasser trüben wollten und entsalten die Fahne der politischen Aufrichtigkeit und Wahrheit. Das andere Mal aber kümmern sie sich wenig um diese Aufrichtigkeit und Wahrheit und schlagen sofort, ohne die Ergebnisse der offiziellen Untersuchungen abzuwarten, die große Trommel der Empörung über die angebliche Geheimpolitik der Westmächte und deren Angriffspläne. Das war auch bei der letzten Sensation mit dem sogenannten franko-belgischen Abkommen der Fall, obwohl doch jedermann schon im Vorhinein wissen mußte, daß die ganze Sache ein Mandöver zur Trübung des deutschen Verhältnisses zu Frankreich und seinen Freunden war, daß es sich um eine plumpe Revanche für die Gröner-Entscheidung handelte und daß man hinter dem holländischen Provinzialblatt interessante Hintermänner suchen muß, die nicht nur Frankreich und Belgien, sondern auch der deutschen Friedenspolitik Unannehmlichkeiten bereiten wollen. — Die Augen Köpfe in gewissen deutschen Blättern der Tschechoslowakei haben all dies sicher schon am Montag früh gewußt, als die Sensation in die Welt hinaus-

posamnt wurde, aber nichtsdestoweniger sahen sie sich — und das ist etwas mehr als Berichterstattung — veranlaßt, in überlebensgroßen Aufmachungen dieser Fälschung eine Publizität zu geben und sie in ein Licht zu stellen, das weder ihr, noch ihren allzuwilligen Verbreitern zum Nutzen gereichen kann.“

Wer sind denn zunächst die Blätter, die für die von der tschechoslowakischen Regierung betriebene Friedenspolitik (!) eintreten und die fragwürdige „Fahne der politischen Aufrichtigkeit und Wahrheit“ entfalten? Gibt es noch mehr solche? Wir dachten, die „Pr. Presse“ sei die einzige. Sie scheint aber zu wissen, daß aus dem gleichen Troge mit ihr noch andere Geschöpfe hervorgehen gepfeift werden, denn nur solche können für eine von Udrzal betriebene „Friedenspolitik“ eintreten und nur solchen würde die Zeitung Venes's „Aufrichtigkeit und Wahrheit“ zubilligen, denn alle anderen, alle unabhängigen Zeitungen suchen doch diese Eigenschaften überall anders, als im Lager der „Pr. Presse“. Schlägt die nun die große Trommel der Empörung über einen Treubruch der Vorkosten, so sollte sie deutlicher sagen, wenn sie meint, Anständiger, von keiner Regierung gekaufte Blätter hatten weder Anlaß noch Verpflichtung, Montag die Enthüllungen des Utrechter Blattes als Fälschungen zu bezeichnen und heute sind sie, wenn sie es nicht taten, weit weniger blamiert als die „Pr. Presse“, die allzu früh die Linie der französischen Generale bezogen hat. Es war das gute Recht der Zeitungen und, sofern sie wirklich für den Frieden tätig sind, ihre Pflicht, ihren Lesern Mitteilung von dem Geheimvertrage zu machen, an dem irgendetwas, mindestens eine Militärkonvention, ja doch wahr sein wird. Gelingt es dem Belgier die Nachricht als Fälschung zu entlarven, so ist es immer noch Zeit, zu widerrufen, was erst gemeldet wurde. Von allem Anfang zu schweigen oder ohne jede Handhabe von „Fälschung“ zu sprechen, wie es die „Prager Presse“ selbst tut, wäre für ein unabhängiges Blatt unmöglich gewesen. Entweder die „Pr. Presse“ kennt Zeitungen, die durch finanzielle Verpflichtungen verhalten sind, die Politik Venes's und Udrzals und somit auch die Hochs und des französischen Generalstabes gutzuheißen, dann nenne sie doch diese Pflöge aus dem Saustall unserer Pressekorruption! Oder die „Pr. Presse“ hat keine Berufsgenossinnen in der heimischen deutschen Presse, dann verdamme sie nicht und erspare sich, da sie selbst blamiert ist, die Moralpredigten! So würdelos, von ihr Rat und Warnung anzunehmen, ist kein unabhängiges Blatt in diesem Lande!

Verbesserte Regierungsvorlage.

Der Rechts- und Verfassungsausschuß beschäftigte sich Freitag vormittags neuerlich mit der Regierungsvorlage, welche die Geldbeträge für die Verteilung von Verbrechen, Vergehen und Uebertretungen erhöht. Das Subkomitee beantragte wesentliche Verbesserungen, wobei auch die von Genossen Schweichhart gestellten Anträge teilweise berücksichtigt wurden. Die in vielen Punkten geänderte Vorlage wurde genehmigt. Schließlich wurden Petitionen verhandelt. Genosse Dr. Reichner wandte sich hierbei gegen die unernste Behandlung von Petitionen seitens der Mehrheit; auch die bösen Auswirkungen der Gemeindefinanzreform kamen in der Debatte zur Sprache. Der christlichsoziale Abgeordnete Hawelka gab zu, daß das Gesetz zu weit gehe. Genosse Schweichhart nahm die Gelegenheit wahr, demgegenüber die Schuld der deutschen Regie-

Die Flucht aus der Hölle.

Von Albert Londres. 14
Neuer deutscher Verlag, Berlin.

Wie wohl ist uns!
Bei Tagesgrauen weckt sie uns. Sie bringt uns etwas Heißes zu trinken wie eine Mutter ihren Jungen. Das war ein Erlebnis.
Dann führt sie uns zu unserem Bett zurück. Unterm Weg zeigt sie uns andere für den Fall von Gefahr.
„Ich gebe euch Zeichen, aber kommt nie allein zu mir.“
Sie fürchtet die aufbrausenden Menschen, er nicht, man sieht sie kommen, wohl aber die Waberhühner, die darauf umherstreifen, und die die Verwaltung zu Spürhunden für Flüchtlinge ausbildet, die für sie nichts weiter als Christhunde sind.
Zu dieser Zeit, sagt Diendonné, „galt ich in Paris für tot.“

IX.

Neuer Aufbruch.

„Wissen Sie, wie lange wir im Urwald geblieben sind und wie Tiere in heißen Ländern lobten? Einen Monat.
Wir hatten einen Riesenaum entdeckt, der von Bambusrohre und Lianen verdeckt wurde. In seinen Zweigen hatten wir uns ein Bett aus Blättern gemacht und haben so alle Geheimnisse des Dschungels: die Vertretenschaft des Tapir, der, kaum erwacht, sich daran macht, Ameisen zu verschlingen; die Parteeien der Affen. Sie empfinden es als störend, uns in ihrem Reich zu sehen; sie hörten nicht auf, uns vor der Nase herumzuspringen. Alles, was wir taten, machten sie auch. Wenn ich meine Nase ansetzte, jagten sie

sich auch an die Nase; wenn ich auf dem Finger Trompete spielte, spielten sie auch; ich riefte, sie kletterten herunter, um die Zigarettentümmel aufzubeugen. Und die Familienszene mit Papa und Mama Puma, die Kleinpuma erzogen, indem sie es mit dem Bein ins Hinterteil stießen! Wenn ich einen Filmopparat gehabt hätte, hätte ich allerhand Geld verdienen können. Dann hätte ich jetzt einen feinen Anzug, um mit Ihnen in Rio de Janeiro herumzuspatzieren.

Abends fliegen wir herunter, um den Besuch Kobirons alias Pirat zu empfangen, des ehemaligen Tanzmeisters aus Toulouse.

Er hat unsern Unterschlupf im Baum nie gekannt. Es war unser geheimer Zufluchtsort gegen Verräter, Spione, die Hunde von Menschenjägern. Pirat unterhielt uns mit dem Matsch von Copenne. Menocil, Deverer und Brino waren tatsächlich in Nemur verhaftet worden. Der Durs hatte sie unvorsichtig gemacht. Er gibt Menschen, die nicht genug leiden können, um zum Ziel zu gelangen. Nun gehört aber das Leid zu einem Anhängsel wie Pflichten in gewissen andern Fällen, es darf keine Grenzen kennen.

Armer Menocil! Was? Es war sein jüngster! Mit so viel Vertrauen hat er vorne auf der Pirage gestanden!

Jean-Marie und ich gollten als tot. Wir schienen mit Venet ertrunken zu sein. Nur, sagte Pirat, muß man die Legende bestärken; es ist gut, daß eure Kameraden das erzählt haben. Aber was ich tue, ist besser.

Und was tust du?
Ich lasse euch verfallen, liebe Kameraden. Allen Deportierten, die ich treffe, trische ich furchtliche Geschichten über eure Qualen auf. Dich, Diendonné, lasse ich mit Geheul umkommen. Man konnte dich schreien hören — und ich mache das dann vor — bis zum Dégrad des Cames. Gib mir zwanzig Franken!

Genug jetzt! Zähmst du dich nicht, zwei Unglückliche auszuspeissen?

Ich schäme mich, ich habe Hunger und Durst, antwortet er. Gib zwanzig Franken, oder ich lasse dich wieder auferstehen!

Andere zählen, um sich beerdigen zu lassen, ich habe zwanzig Franken gegeben, um heulend zu sterben.

Pirat fand die Argumente eines Diplomaten, um uns daran zu hindern, uns anderswo Asyl zu suchen. Er hatte schon alles besprochen, den Fischer sondiert und den Weg in die Freiheit vorbereitet. So sagte er wenigstens. Er brachte unzählige und unkontrollierbare Beweise seines guten Willens, seiner „vollkommenen Ergebenheit“. Wollbein bestärkte alles.

Wollbein, fragte Pirat, ist es wahr, daß ich gestern vor einem Aufseher gerufen habe: „Ach, Diendonné! der Unglückliche! so zu krepieren!“

Ja, das ist wahr, sagte Wollbein.

Stimmt es, daß ich mich schon mit dem tüchtigsten Fischer der Küste von Gwana in Verbindung gesetzt habe, und daß er Colestat heißt?

Das stimmt!

Gib mir dreißig Franken!

Manchmal blieben sie zwei Tage fort, ohne uns Essen zu bringen. Sie vertrauten unsere arbeitsamen Großen bei einem Chinesen. An solchen Tagen offen wir mit den Affen.

Die gute alte Negerin wagte nicht mehr, uns aufzusuchen. Capenne hatte das Gerücht durch-eilt, daß wir nicht tot waren, sondern in der Umgebung versteckt lebten. Araber schlüpfen in unsern Zufluchtsort. Bald waren wir nur noch in unserm Baum in Sicherheit. Wir lebten zwanzig Tage auf ihm und stiegen nur zu der Zeit herunter, wenn Pirat kommen mußte. Wir schloßerten da oben vor Kälte, wenn es regnete, und wenn es schön war, brachten uns die Moskitos zur Verzweiflung. Und, als ob wir schon

tot wären, befraß uns das Ungeziefer der Affen. Zwölf von diesen Mafafowürmern habe ich gebahrt. Und stänische Ameisen! O, was haben wir gelitten! Trotzdem waren unsere Qualen vor allem seelische. Das Vertrauen zu Pirat verfiel. Das Geld auch; die Hoffnung...

Am dreißigsten Tag, Tage, die Jahre zählten, erschien Pirat in Begleitung eines Schwarzen. Endlich Erlösung! sagte ich zu dem Neger und segnete ihn fast.

Heiße Strong Debil, bist aus Saim-Lucie. Kenne das „Me“ von den Antillen des Südbra-silien. Ich kann über Sandbarre! Habe schon drei „Sträflinge“. Will euch gern nehmen, Achthundert Franken!

Pirat, sage ich, du wirst heut Nacht nach Capenne gehen. Hier, nimm den Brief. Wende dich an diese Adresse, da bekommst du tausend Franken. Fünfzig für dich.

Und zum Schwarzen sagte ich: Einverstanden! Wann? Pirat antwortet:

Morgen, in der Nacht, mit den drei andern im Schuppen der guten Ailen. Du wirst Wollbein hundert Franken geben, hundert sind für mich außer den fünfzig, die du mir sofort versprochen hast, kleiner Diendonné!

Am sieben Uhr am andern Morgen sind Jean-Marie und ich im Schuppen. Die alte verbindet die Wunden an unseren Füßen. Barm. Es sind drei Gefährten. Drei unbekannte Gefährten. Es gibt siebenhundert im Wagon! Pirat und Strong folgen. Wollbein folgt. Wir sind alle da.

Zahlen! sagt Strong. Pirat übergibt mir die tausend Franken. Ich zahle.

(Fortsetzung folgt.)

transportieren festzustellen und die Wirkungen der Finanzreform zu schildern: es wäre Pflicht des Reichs- und Verfassungsausschusses, die unhaltbare Situation initiativ zu bekämpfen.

Internationale Metallarbeiterkonferenz in Brünn.

Mit einer durch die Verkehrsalarmitäten hervorgerufenen vierstündigen Verspätung trat gestern um 2 Uhr nachmittags im Augustensaal in Brünn die Konferenz der mitteleuropäischen Arbeiter der Schwerindustrie und Hüttenwerke mit dem Vorsitz des Abgeordneten Genossen Sampl-Prog zusammen. An der Konferenz nahmen 68 Delegierte aus sechs Staaten teil, darunter die Genossen Abgeordneter Kaufmann-Komotan und Weigl-Reichenberg für den Komotauer Metallarbeiterverband, Sampl für den Prager Metallarbeiterverband, Viktor Stein für die österreichischen Metallarbeiter, Hofbauer-Wien für den Wiener Industrieangestelltenverband und Szvazil für den Reichenberger Industrieangestelltenverband.

Genosse Viktor Stein aus Wien hielt zu Beginn der Tagung ein fünfviertelstündiges Referat über die Wirtschaftslage in der mitteleuropäischen Schwerindustrie, das alle wichtigen wirtschaftlichen Probleme der Gegenwart in packender Weise zur Darstellung brachte. Nachdem Genosse Stein seine Rede selbst ins Tschechische übertragen hatte, setzte eine eingehende Debatte ein, an der sich die Delegierten aller Länder beteiligten. Die Konferenz wurde um halb 7 Uhr abends geschlossen und auf heute vertagt. Heute spricht Genosse Sampl über Nationalisierung und Genosse Kaufmann über die Lehren des Ruhrkampfes.

Der Zucker teurer, die Rüben billiger!

Im vorigen Jahr wurde der Zucker für den inländischen Konsum zuerst um eine Krone erhöht, später wurde die Erhöhung auf 60 Heller pro Kilogramm reduziert. Diese Erhöhung ging teilweise von den Rübenbauern aus und wurde damit gerechtfertigt, daß die Rübenbauern von dieser Erhöhung 25 Heller pro Kilogramm bekommen sollten, was K 2.50 pro Meterzentner Rübe ausgemacht hätte. Deswegen erwarteten die Rübenbauern eine Erhöhung des vorjährigen Rübenpreises, der K 16.50 betragen hat und angeblich ein Verlustpreis gewesen ist.

Was ist nun geschehen? Trotzdem der Zuckerpreis hinaufgesetzt wurde mit der Begründung, man müsse den Rübenbauern einen höheren Preis bezahlen, ist nun der Rübenpreis für das nächste Jahr nicht höher, sondern niedriger und beträgt nicht K 16.50, sondern K 16.—. Die Rübenbauern haben also von der Zuckerpreiserhöhung nichts. Die ganze Erhöhung steckt die Zuckerbarone ein. Das geschieht mit Wissen und unter Duldung der tschechischen Agrarier, die große Kapitalien in den Zuckerraffinerien haben und nun interessiert sind, hohe Gewinne aus der Zuckerraffination zu erzielen. Im Interesse der agrarischen Zuckerfabrikanten werden die Rübenbauern einfach geopfert.

Man kann sagen, ein ärgerer Schwindel mit den Interessen der Bauern, wie es in dieser Frage geschehen ist, ist noch niemals getrieben worden.

Der Staat als Vertragspartner. Wie haben unter diesem Titel unlängst auf die unerhörte Behandlung der ostschlesischen Beamten, vor allem aber der Lehrer, durch Staat und Land aufmerksam gemacht. Zu dem interessanten Fall geht uns noch folgende Darstellung an: Im September 1924 entschied der Oberste Verwaltungsgerichtshof, daß den Beamten jener ostschlesischen Zone, die während der Reichszeit

unter polnischer Verwaltung war, dann aber an die Tschechoslowakei angegliedert wurde, derselbe Gehalt gebührt, den die Beamten in dem bereits unter tschechoslowakischer Verwaltung stehenden Gebiet erhielten. Doch erst Ende 1928, also nach mehr als vier Jahren, beauftragte sich der Staat dazu, seinen Verpflichtungen nachzukommen und die „Salutadifferenz“ auszusahlen. Man fragt vergebens nach der Ursache dieser ungebührenden Verzögerung. Der Prozeß zwischen den Beamten und dem Staat war entschieden, der Anspruch der Beamten war eindeutig festgestellt — mit welchem Rechte wurde ihnen das Geld so lange vorenthalten? Aber noch schwieriger ist die Beantwortung der weiteren Frage, wie es nur möglich, wie es in einem Kulturstaate geschehen kann, daß einigen Beamtengruppen nicht die vollen, sondern nur Teilbeträge ausbezahlt wurden und dies unter der arbeitsrechtlichen Bedingung, daß sie auf den Rest verzichten. Wir sind überzeugt: Was sich da der Staat erlaubt, das

nimmt sich kein privates Unternehmen seinen Angestellten gegenüber heraus. Den köstlichsten Streich hat aber der schlesische Landesrat rat den Lehrern gespielt. Er ließ ihren Rekurs ganz einfach jahrelang liegen und ignorierte alle Interventionen, obwohl sie auf nichts anderes abzielten, als auf die Weiterbeförderung der Akten. Damit aber das offizielle Schweigen seine Beunruhigung hervorruft und damit die Lehrer in Sicherheit gefüllt werden, erhielten sie bald von dieser, bald von jener Seite allerhand „Mittelungen“, „streng vertrauliche“ Mitteilungen, daß die Angelegenheit gut stehe und daß, sobald die Bedingung für die „Salutadifferenz“ gefunden sei, nicht nur die Beamten, sondern auch die Lehrer das Geld erhalten. Nun gibt es keinen schlesischen Landesrat mehr, der Rekurs der Lehrer ruht irgendwo in einer Kiste in Brünn und es ist nicht abzusehen wann die Angelegenheit, die längst hätte liquidiert werden sollen, erledigt wird.

Das Reichskabinett bleibt.

Müller-Franken beim Reichspräsidenten. — Besprechungen mit dem Zentrum wegen Weimarer Koalition.

Berlin, 2. März. (Eigenbericht.) Heute wurde amtlich mitgeteilt, daß der Reichskanzler dem Reichspräsidenten über seine Bemühungen, eine Regierung auf breiter Grundlage zu schaffen, berichtet habe. Nach dem Verhalten der beteiligten Fraktionen habe er feststellen müssen, daß zur Zeit eine solche Umbildung der Reichsregierung nicht möglich sei. Der Reichskanzler schlug daher dem Reichspräsidenten vor, daß die Reichsregierung ohne Veränderung ihrer gegenwärtigen Zusammensetzung im Amte bleibe. Der Reichspräsident stimmte diesem Vorschlag zu.

Das Kabinett Müller-Franken bleibt also vorläufig auf seinem Platz. Es wird, wenn der Reichstag sich wieder versammelt, den von ihm eingebrachten Etat vor dem Parlament vertreten und es darauf ankommen lassen, ob sich eine Mehrheit zusammenfindet, die die Regierung zu

fall bringt. Die Regierung wird sich gegen Anträge auf Streichung oder Kürzung von Ausgabenposten nicht sträuben, soweit sie diese Ausgabenposten mit ihrer Verantwortlichkeit decken zu können glaubt. Man nimmt an, daß etwa 100 Millionen im Etat noch zu streichen sein werden, zumal das Zentrum auch einer Kürzung des Wehretats zustimmt.

Der Reichskanzler wird die Verhandlungen mit den Fraktionen nicht wieder aufnehmen, sondern abwarten, wie sich der Reichstag zu dem von ihm vorgelegten Etat verhalten will. Heute fanden unverbindliche Besprechungen zwischen Sozialdemokratie und Zentrum über Fragen der Wiederherstellung der Weimarer Koalition statt. Das Zentrum scheint aber noch nicht bereit zu sein, einer solchen Regelung zuzustimmen.

Volksabstimmung in der Schweiz.

Der Staat als Käufer alles inländischen Getreides.

Bern, 2. März. Durch Abstimmung vom 5. Dezember 1926 hatte das Schweizer Volk entschieden, daß das während des Weltkrieges eingeführte Getreidemonopol wieder aufzuheben sei. Um jedoch die Getreideversorgung der Schweiz sicherzustellen und den inländischen Getreidebau zu fördern, wurde vom Bundesrat und Parlament ein Projekt ausgearbeitet, das die Zustimmung der bürgerlichen Parteien sowie der Landwirte gefunden hat und durch eine morgen stattfindende Volksabstimmung als neuer Artikel in die Verfassung Aufnahme finden soll.

Nach dem neuen, dem Volke zur Annahme empfohlenen Verfassungsartikel, übernimmt der Staat das Inlandsgetreide zu einem Preise, der den Getreidebau in der Schweiz ermöglicht. Er unterstützt die Selbstversorgung, indem er für das zum eigenen Gebrauch angebaute Getreide Mahlpämien auszahlt. Die Müller können verpflichtet werden, das inländische Getreide auf Grund des Marktpreises zu übernehmen. Zur Erhaltung des einheimischen Müllexpansions soll die Einfuhr von Backmehl geregelt, eventuell monopolisiert werden.

Die Sozialdemokraten und Kommunisten bekämpfen die Vorlage, von der sie nicht eine Verbilligung, sondern eine Verteuerung des Brotes befürchten. Da eine Verfassungsänderung in Frage steht, so ist die Volksabstimmung obligatorisch.

Präsidentenwechsel im Weißen Haus.

Coolidge hat bereits Abschied genommen.

Washington, 2. März. Der von seinem Amte scheidende Präsident Coolidge hat sich offiziell von seinem Kabinett verabschiedet und auch den Pressevertretern als Präsident das letzte Interview gewährt. Von der Beamtenschaft seines Kabinetts verabschiedete sich Coolidge durch ein bisher der Öffentlichkeit noch nicht bekanntgegebenes Schreiben. Das Kabinett wird heute abends einen geselligen Abschiedsabend zu Ehren des Präsidenten Coolidge veranstalten.

New York, 2. März. Präsident Hoover hat jetzt sein Kabinett wie folgt gebildet: Staatssekretär Harry S. Truman, Inneres Ray Wilbour, Krieg James Wood, Flotte Charles Adams, Schatzsekretär Mellon, Handel Robert Patterson Lamont, Arbeit Majes Davis, Landwirtschaft Arthur Hyde, Generalkonzeptionsrat Walter Brown, Generalkonzeptionsrat William Mitchell.

Prüfung der Echtheit des Geheimpastes.

Saag, 2. März. Das Syndikat der holländischen Journalisten forderte den Chefredakteur des „Nieuws Dagblad“ Ritter auf, die Originale des von dem Watten veröffentlichen Dokumentes einem Sachverständigenauschuss zur Verfügung zu stellen, da Differenzen zwischen dem Inhalte des Dokumentes und dem in dem Watten

Der dritte Kongress der Sozialistischen Arbeiter-Internationale

hat, wie erinnertlich, in Brüssel in der Zeit vom 5. bis 11. August 1928 stattgefunden. Da es nur den allerwenigsten Genossen und Genossinnen möglich war, der Tagung beizuwohnen, werden es alle freudig begrüßen, daß ihnen Gelegenheit geboten ist, über den Kongress mehr zu erfahren, als dem gekürzten Zeitungsbericht zu entnehmen war. Die für die gesamte Arbeiterwelt so wichtigen Verhandlungen sind in deutscher Sprache in Druckform erschienen, so daß es allen möglich ist, ein vollständiges Bild von dem Kongress zu gewinnen. Zwei stattliche Bände füllen die Wiedergabe der Verhandlungsberichte, zahlreiche Photographien zeigen uns die Führer des Proletariats. Den Generalvertrieb der deutschen Ausgabe des Kongress-Protokolls für die C. S. N. hat die Volkshandlung Franz Köppler & Co., Bodenbach, übernommen, ferner sind die Volksbuchhandlungen in Brünn, Karlsbad und Teplitz sowie die Schriftenabteilung in Ruzsa, Sternberg, Trautauan und Troppan gleichfalls in der Lage, das Protokoll zu liefern. Der Preis stellt sich für beide Bände zusammen auf K 68.—, zuzüglich Porto.

Die Kreis- und Bezirkssekretariate der Partei und der Gewerkschaften sowie der Kulturorganisationen, ferner die Redaktionen der Parteiblätter, alle Arbeiterbibliotheken seien hierauf besonders aufmerksam gemacht.

abgedruckten Texte des Dokumentes konstatiert wurden. Die Sachverständigen hätten erstens zu prüfen, ob das Dokument echt ist, zweitens festzustellen, auf welche Weise der Inhalt des Dokumentes fertiggestellt wurde.

Kohlenkonferenz in Prag.

Prag, 2. März. (Amlich.) Heute fand im Ministerium für öffentliche Arbeiten unter Vorsitz des Sektionschefs Fischer sowie unter Teilnahme des Eisenbahnministeriums und des Erntungsministeriums eine Beratung darüber statt, wie der gegenwärtige Verkehr und die Brennstoffversorgung verbessert werden könne. In der Beratung waren auch Vertreter der Reichere Nordwestböhmens, Kladnos, Schlan, Pilsens und Straus erschienen.

Der Vorsitzende erklärte im Einvernehmen mit den Grubenvertretern, daß die Gruben in stande seien, so viel Kohle als für den Konsum notwendig ist, zu produzieren und zu liefern. Was die Verteilung betreffe, kann bisher gegen die Geschäftsleute keine Beschwerde erhoben werden, da sie sich faktisch bemühen, den Konsum gerecht mit dem zur Verfügung stehenden Material zu bedienen. An das Eisenbahnministerium wird appelliert, durch erhöhte Waggoneinstellung und dichter Transport zur Lösung der gegenwärtigen Versorgungsfrage beizutragen.

Das Eisenbahnministerium erklärte, daß, sobald die Mängel beseitigt sein werden, die durch den Schneefall und die Schneefürne Ende Februar verursacht wurden — und dies werde ehestens erfolgen — wieder mehr Waggons werden bereitgestellt werden. Den Gruben wurde empfohlen, die Beladung der Waggons für bestimmte Verbrauchsorte zusammenzufügen, vorzunehmen, wodurch der Waggonlauf beschleunigt wird.

Die Kohlenkommission hat keinen solchen Charakter, um Befürchtungen für einen Zusammenbruch hervorzuheben: bei einem normalen Witterungsverhältnissen muß sich die Situation bald bessern und die Bevölkerung wird einmündlich aufgefördert, Ruhe zu bewahren und die Behörden und Geschäftsleute mit Angehörigen um Kohlenlieferung zu verhandeln, die in vielen Fällen den tatsächlichen Bedarf weit übersteigen.

Vor zehn Jahren.

Von Emil Arnberg.

Wenige Tage vor jenem verhängnisvollen 4. März hatten sich auch die Vertrauensmänner unserer Partei in Wies zu einer vertraulichen Zusammenkunft eingefunden. Gen. Stark informierte sie über den Zweck der Besprechung, dann wurden die Abstimmungsbogen zur Volksabstimmung verteilt und eine große Anzahl Genossen zog hinaus in die Bauernhöfe der Umgebung, um durch die Sammlung von Unterschriften den Protest gegen die Einverleibung Deutschböhmens in die Tschechoslowakische Republik zu bekräftigen.

Wir alle, die wir mitaten, trugen Zweifel, daß diese Abstimmung einen anderen als uralten Erfolg haben würde. Wir wußten auch, daß das Unternehmen nicht ganz gefahrlos war. Es war ja bekannt, daß es Spittel überall genug gab und selbst die an der Sache Anteil hatten, dürften nicht alle vollständig verlässlich gewesen sein, wenn mir auch nicht bekannt wurde, daß einer davon zum offenen Verräter geworden wäre. Geheimhalten ließ sich aber die Sache auf die Dauer nicht; denn die Größe der Aktion und die breite Basis, auf der sie durchgeführt wurde, mußten es mit sich bringen, daß auch die damals noch Dienst tuende tschechische Militärpolizei davon erfuhr. Deshalb war es uns darum zu tun, die Abstimmung rasch durchzuführen und das Abstimmungsmaterial in Sicherheit zu bringen. Dieses ist uns fast vollständig gelungen und auch durchgeführte Hausdurchsuchungen brachten trotz aller Gründlichkeit nichts zutage. Auch bei mir wurde die Wohnung durchsucht, gefunden jedoch nichts. Begreiflich: Ich hatte die Abstimmungsbogen hinter der Rückwand eines Bildes verborgen und dort suchte niemand.

auch den Heimweg anzutreten. Als er geendet hatte, stimmten die anwesenden Schüler der höheren Klassen des Gymnasiums das Lied „Deutschland, Deutschland über alles!“ an.

Die Stimmung unter der Bevölkerung war schwül und erbitert. Es kam jener schreckliche Tag, Laufende und Laufende Menschen, Arbeiter, Bürger, Bauern, Männer, Frauen füllten allmählich den Marktplatz und die Gassen. Gegen zehn Uhr vormittags konnte Genosse Stark und — wenn ich nicht irre — Genosse Sala die Riesenversammlung eröffnen. Als erster sprach Genosse Stark, dann ich.

Die Versammlung war zu Ende. Es hatte keine Störung gegeben, keinen Zwischenfall. Vor dem alten, in schönem Renaissancestil gehaltenen Rathaus war Militär postiert. Das hätte provokativ wirken können, aber es geschah nichts. Würdig und ernst war die Manifestation mit der Annahme einer Resolution beendet worden und ganz zufällig formierten sich nun die Massen zu einem RiesenDemonstrationszug. An der Spitze marschierten wir, die Genossen der lokalen Parteileitung. Durch mehrere Gassen ging es wieder dem Marktplatz zu. Nichts geschah. Kein Lärm, kein Zwischenfall. Um den alten Markbrunnen sammelten sich die Menschen. Es waren schon weniger geworden, da die von auswärts gekommenen Demonstranten vielfach schon den Heimweg angetreten hatten. Verabredungsgemäß sollte hier Genosse Stark eine kurze Ansprache halten und die Kundgebung sich dann auflösen.

Der Markbrunnen befindet sich etwa 40 Schritte vom Rathaus entfernt, welches beinahe die ganze Westseite des Marktplatzes einnimmt. Vor dem Rathaus stand ein Zug Militär postiert befehligt von einem Leutnant. Auch einige Gendarmen waren da. Genosse Stark bestieg den Markbrunnen und sprach einige wenige Worte, dankte den Demonstranten und forderte sie auf, so ruhig und würdig, als sie demonstriert hatten,

gerichtet waren. Erleichtert atmete ich auf. Also in die Luft geschossen. Da erscholl neben mir ein marktschreiernder Schrei. Ich wandte mich um und sah knapp zwei Schritte seitwärts vor mir ein Mädchen, ihrer Schwester aus den Armen gleitend, zu Boden sinkend. Ein heller Blau strahlte aus ihrem Halse, steil in die Höhe und überschrie die Rächstürhenden mit dem Serbente einer Kämpferin für das Selbstbestimmungsrecht der Völker. Zu gleicher Zeit sank ein Genosse in den Rücken getroffen zu Boden. Zwei Blutzeugen eines großen Tages.

Das alles geschah blitzschnell und wirkte um so aufregender, als niemand mehr dachte, daß es überhaupt zu einem Zwischenfall kommen würde.

Als der erste lähmende Schreck vorüber war, bedurfte es des Aufgebotes der ganzen Energie der Ordner und der führenden Genossen, um sichinneres noch zu verhindern. In leidenschaftlicher Eifer stürmten die Männer auf das Militär zu und in ein paar Sekunden waren die vierzig Mann förmlich an die Wand gedrückt. Die Soldaten zitterten vor Aufregung und wußten auch vor Angst vor der empörten Masse.

Ohne Widerrede übergaben uns einige ihre Gewehre, damit wir uns überzeugen konnten, daß sie nicht geschossen hätten. Der kommandierende Offizier war nicht weniger empört wie wir. Er hatte ja keinen Befehl zum Schießen gegeben, sollte aber die Verantwortung tragen, und so richtete sich seine Erbitterung gegen den Urheber, den er, mit beiden Händen seinen Hals umklammernd, an die Wand drückte.

Nach einiger Zeit gelang es uns, zwischen dem Militär und der empörten Masse einerseits wenn auch kleinen Abstand herzustellen. Dann erfuhren wir von den Soldaten, wie das Unglück überhaupt geschah:

„Hosi krst!“

„Hosi krst!“

*) Burtschen, schießen!

Tagesneuigkeiten.

Was macht der Wahr...?

Was macht Herr Wahr-Harting? Was macht Herr Spina? Zwei deutsche Minister werden gesucht! Man hört nichts von ihnen! Wo-chenlang nichts, monatelang nichts!

Ja gewiß, die Geheke, mit denen wir be-glückt werden, die Art, in der dieser Bürgerkrieg fortwährt, alle Zustände im Staate lassen schon erkennen, daß natürlich und ganz besonders auch Wahr-Harting und Spina sich nicht geändert haben. Dennoch, etwas ist anders geworden, die beiden Samina des deutschen Bürger-Ums haben längst aufgehört, allwöchentlich ihre Geistesstrah-len über dem von ihnen so heilig gehaltenen Volk leuchten zu lassen, die beiden Sprachrohre der Nation sind kienlaut geworden.

Was ist den los? Früher haben der christ-lichsoziale Justizminister und der landwirtschaf-tliche Arbeitsminister fast jeden Monat vor verfam-melten, aber vorher genau auf Mitgliedslisten an-erkannten Volke eine Rede gehalten — jetzt schweigen sie einen ganzen langen Winter hin-durch. Hat ihnen der Frost die Red' verschlagen? Fürchten sie sich vor der Grippe? Oder planen sie neue, große Dinge, mit denen sie die Deffen-sivität überraschen wollen? Vielleicht weckt uns eines Morgens die Nachricht, daß Herr Doktor Wahr-Harting im Städtel auf seine bedeutenden Verdienste um Staat und Kirche zum Gefandten beim Vatikan ernannt wurde. Dort soll es ja jetzt recht wohnlich geworden sein und mit Mussoli-ni würde er sich schon vertragen! Selbstver-ständlich müßte dann auch für Professor Spina ein ähnlicher Posten gesucht werden. Verdient hätte er's! Wie wäre es etwa mit der Gefandtschaf't in Belgrad? Dort ließe sich jetzt allerhand darüber lernen, wie man Völker beglückt!

Aber das sind nur müßige Kombinationen, für die wir gar keinen Anhaltspunkt haben. Jede Woche gibt es ja nicht einmal in der Fischehoslawski einen Ministerwechsel. Das Bür-gerkabinett trotzt zwar so sehr von Gesundheit, daß es, in vollendeter Demokratie, ohne die Be-völkerung zu fragen, binnen kurzem den Minister-präsidenten, den Finanzminister, den Staatsmin-ister und den Amfizierungsminister einfach aus-wechseln könnte. Aber Wahr-Harting und Spina gehören, ob sie reden oder schweigen, zum we-sentlichsten Bestand dieses durch und durch konso-lidierten Regimes. Daß ihnen nun darüber schon selber die Graubirnchen aufzukleben scheine, will wenig besagen. Berstet Euch drauf: die zwei bleiben bis zum Schluß bei der Stange, und wenn's Schusterbuben regnet. Vielleicht kommt nämlich doch noch ausgießiger Gold-Regen — und da wäre man dann unterm Dach!

Auch gut: die Herrschaften werden dann je-denfalls so durchgeredet sein, daß man nicht einmal (bildl)ch gesprochen, Herr Jenfor!) die be-kannten nassen Fetzen brauchen wird.

Bewährungsfrist.

Ein straflos entlassener Mörder tötet zwei Menschen.

Wir haben dieser Tage berichtet, daß der Mörder des Albaners Bebi, der vor Monaten im Prager Gerichtsaal Tod und Schreden ver-breitete, wegen Uebertretung des Waffenspatents mit 24 Stunden Arrest bestraft und ohne einen Prozeß wegen Mordes oder Tot-schlags über die Grenze abgeschoben wurde. Eine bequeme und einfache Art, derlei Fälle zu er-le-digen. Wir hatten allerdings einige Bedenken gegen diese Art Justiz gehöhrt — nicht ahnend, daß sie so bald ihre Rechtfertigung erfahren würden.

Herr Buciterna — so der Name des Mörders — hat in Mazedonien, auf südslawi-schem Gebiet, in der Eisenbahn zwei Men-schen erschossen. Nicht gewiß durch die

Die Soldaten hielten die Gewehre hoch und niemand von ihnen dachte daran, in die Menschen zu schießen. Der einzig Schuldige war jener Gendarm, der den Gewehrlauf des ihm zunächst stehenden Soldaten mit der Hand berun-ter schlug, als der Schuß los ging. Dieser ein-zige Schuß traf und vernichtete zwei Menschen-leben.

Rosa Seller, eine jüdische Arbeiterin und Genossin, war sofort tot. Das Bleigeschoß eines alten Werndgewehres, Kaliber 12 Millimeter, hatte ihr die Schlagader zerrissen. Johann Luf, ein 29-jähriger Heimkehrer, ebenfalls Parteige-nosse, wurde von demselben Geschoß in den Rücken getroffen. Er stand zur Schürdhuma schräg und so drang das Geschoß bis in das Schulter-gelenk welches es zertrümmerte und dann iteden blieb. Er starb drei Tage später. — Mit-terweile war ein weiterer Zug Militär eingetroffen, wodurch die Situation aufs neue bedroh-lich wurde. Es gelang dem Genossen Stark und mir, beim Kommandanten, einen einsichtigen Menschen, im Verhandlungswege zu erreichen, daß das Militär eingezogen wurde.

Die Aufregung war begrifflicher Weise ein ungeheure. Ueberall bildeten sich Gruppen, die erregt das fürchterliche Geschehen befragten. Die Empörung wuchs, als wir in den Nachmittags-stunden erfuhren, daß der 4. März auch in an-deren Städten Todesopfer gefordert hatte.

Die Beerdigung der beiden Toten von Wies gestaltete sich zu Kundgebungen, wie sie Wies noch nie erlebt hatte. Die Teilnehmer zählten nach vielen Tausenden. Was dann geschah ist be-kannt. Ob der Schuldige zur Verantwortung ge-zogen wurde, weiß ich nicht, glaube es auch nicht. Es fanden wohl eine Reihe von Einvernahmen statt, aber von etwas anderen habe ich nie er-

Der Zehnmillionenbetrag des Oberleutnants Sidel.

Balkanzustände in höheren Aemtern? — Was halten Prager Schieber von einem Offizier?!

Der Betrag, den der Oberleutnant des Ver-teidigungsministeriums, Sidel, an einer Reihe Prager Finanzleute, vor allem an Voshändlern und spekulationslustigen Personen veräußert, scheint tatsächlich die größte Betrugsaffäre dieser Art zu sein, die wir bisher in der Republik erlebt haben. Sidel hat im Grunde auf sehr einfache Weise Ri-sensummen erworben und vielleicht auch soweit in Sicherheit gebracht, daß ihm zuguerlegt doch ein Plus übrig bleibt. Denn bis jetzt hat man bei ihm keinerlei Tresorschlüssel gefunden und muß daher vermuten, daß er das Geld bei guten Freunden in Sicherheit gebracht hat.

Sidel, der als ehemaliger russischer Legionär die Liquidierungsabteilung für die russischen Re-gionen im Verteidigungsministerium führte, näherte sich Personen, von deren Spekulationslust und Reizung zu dunklen Geschäften er wußte und bot ihnen seine Vermittlung zum Ankauf von staatl. Bauweisen an. Diese werden auf der Börse mit 637 Kó gehandelt, er mach'e sich erbötig, sie zu 500 Kó zu beschaffen. Darauf-hin erhielt er tatsächlich Beträge in der Gesamt-summe

von 10 Millionen Kó

ausgeföhrt, die er nur zu einem sehr kleinen Teil (etwa 1.5 Mill.) zum Ankauf von Losen ver-wandte. Er zahlte seinen Gläubigern kleinere Beträge, angebliche Gewinnanteile, aus und ver-tröstete sie auf das größere Geschäft. Als er aber Ausreden suchte, den Losen auswich und wider-sprechende Angaben über den Verbleib der Ri-sensummen machte, erstatteten einige die Anzeige. Schon vorher hatte er seine Wohnung verlassen und war der Polizei als vermißt gemeld' worden. Detektive stöberten ihn in einem kleinen Hotel auf. Er gibt den Betrag zu, behauptet aber, keine 500 Kó Beträge erhalten zu haben. Die interessanteste Frage bei dem ganzen Fall ist aber nicht die, wieviel Sidel persönlich zu dem Betrag kam, sondern die,

wieviel Spekulant in einem Offizier ohne weiteres einen Schieber vermuten.

Man stelle sich den Fall in die Vorkriegs-zeit zurückverlegt vor. Sätte man einem alten l. u. f. Oberleutnant — man möchte ihn sonst für arrogant oder dumm, für leichtsinnig oder unfähig halten — hätte man einem österreichischen Offi-zier, der sich zu Schiebergeschäften erbötig gemacht hätte, überhaupt geglaubt, daß er Offizier sei?! Hätte man ihm Riesensummen anvertraut, in der Meinung, ein Offizier sei in der Lage, staatl.che

24 Stunden Arrest, die er in Prag wegen des unerlaubten Bestehens eines Revolvers erhielt, hatte der Sohn der albanischen Berge sich wieder einen Revolver angeschafft und in einem „Anfall von Wahnsinn“, wie ein Bericht sagt, vielleicht aber auch nur in einer übertriebenen Auffassung von den Dimensionen europäischer Schickschreiheit, hatte er von ihr Gebrauch gemacht. Ein Inspektor des Belgrader Innen-ministeriums und ein Gendarm sind seine Opfer.

Es soll hier sicher nicht einer Blutjustiz gegen geistig minderwertige und ihrer Verantwortung nicht bewußte Menschen das Wort geredet werden. Aber der Fall Buciterna beweist wieder, wie leicht man hierzulande gemeingefährliche Menschen freiläßt, während man auf der anderen Seite die Frennhäuser mit unglücklichen Opfern persönlicher Rachsucht überfüllt. Daß 24 Stunden Arrest nicht genügen, um einen Mörder von der Unzulässigkeit des Waffentragens zu überzeugen, das werden wohl nun auch verschiedene Juristen begreifen!

fahren. Von Wies verschwand er gleich darnach und keither hat ihn dort niemand mehr gesehen.

Noch eines Mannes soll hier gedacht werden: Des tschechischen Kaplans, der unmittelbar nach dem schrecklichen Geschehen mit lachendem Gesicht seiner Befriedigung über das Blutvergießen Ausdruck gab. — Ein Diener Gottes und: Du sollst nicht töten! Auch er mußte in wenigen Tagen Wies verlassen.

Zehn Jahre sind seither ins Land gezogen. Zu dem Märzgeschehen, die 1919 ihr Herzblut für einen sozialistischen Grundsat, für das Selbstbestimmungsrecht der Völker gaben, haben sich weitere Blutzengen des Sozialismus gesellt, sind viele der Besten, die wir hatten der Bestie Nationalismus zum Opfer gefallen, viele, allzu viele ins Grab gesunken. Ihnen allen gilt heute unser Gedenken.

Aber über dem Tod steht das Leben und der Kampf geht weiter. Trotz Gewehren und Bajonnetten wächst die Riesenermee des Proletariats; ein Riesenheer von Streikern für den Frieden und für die Völkerveröhnung. Auch jener 4. März war seinem Wesen nach nur die Frucht des suchbeladenen Kapitalismus, der Völker und Staaten zum Schacherobjekt seiner Profitinter-essen macht. Er ist die erste und letzte Ursache des vierjährigen Völkermordes und ihm fällt die Schuld für alles zu, was sich als Folge des Krieges ereignete. Ihm gilt daher in erster Linie unser Kampf!

Das ist für uns das Vermächtnis der Toten des 4. März: alle im Proletariat lebendigen Kräfte zu sammeln, um den Völkern und damit den Menschen den Frieden zu geben, den ihnen die Mächtigen der Erde von heute nicht geben wollen und nicht geben können.

Bausätze zu Vorzugspreisen einzukaufen? Die Offiziere der alten Armee hatten ihre Privilegien, ihre Verbindungen, hatten eine außergewöhnliche und unberechtigte Macht. Es kamen Schweine-reisen, wie die Affären Redl und Hofrichter vor. Aber hatten sie Beziehungen zur Böse und hätte man ihnen solche ohne weiteres zugeraut? W.- es denkbar, daß ein Oberleutnant im Kriegs-ministerium in Wiener Jobberkreisen leichtgläu-bige Kunden gesucht und gefunden hätte? Auch bei uns ersöhne einem das fast als unmöglich, zeigte nicht eine Bemerkung der „Bohemia“, daß aufscheinend die Gläubiger des Sidel guten Grund hatten, an die Richtigkeit seiner Behaup-tungen zu glauben. Die „Bohemia“ schreibt:

„Hier erfahren wir noch, daß in großen Aemtern solche Aktionen, wie sie Sidel seinen Finanzmännern vorgetauscht hat, tatsächlich durchgeführt werden. In solchen Fällen wird in dem Amt ein vertrauenswürdig Beamter von seinen Kollegen beauftragt, für sie solche Trans-aktionen zu unternehmen. Der Vertrauensmann kauft dann um die von seinen Kollegen ihm über-gabenen Beträge Wertpapiere zu billigeren Prei-sen, als nach dem offiziellen Kursstand, die dann zum Tageskurs abgetrieben werden. Der Gewinn wird unter die Beamenschaft je nach der Höhe der zur Verfügung gestellten Beträge aufgeteilt.“

Wenn das tatsächlich der Fall ist, dann haben wir es allerdings in zehn Jahren Demokratie weit-gebracht und sind mit Recht die Verbündeten Ru-mänens! Der Staat, der seinen Beamten und Offiziere Gehälter zahlt, die mit den sozialen Anforderungen, die er an sie stellt (Abkündi-gung, Wohnung etc.) nicht in Einklang stehen, würde also dulden, daß sie sich auf unzulässige Weise bereichern, die Börse und der verbotene Handel mit Wertpapieren würden zu den Nebenverdiensten der höheren Beamten und Offiziere gehören?

Die Deffenlichkeit hat wohl ein Recht darauf, von Herrn Udral bald möglichst eine Aufklärung über diese Dinge zu er-halten. Befehren uns auch Rajman und andere Wärdenträger tagtäglich darüber, daß wir nur durch einen Weg der Geographie nach Mittel-europa verkehrt sind, so glauben wir doch bisher an das Vorhandensein schwacher Anfänge von Europäern. Wenn der Fall Sidel weniger ver-sionlich als symptomatisch für höhere Schichten der Bürokratie sein sollte, müßte man allerdings völlig mit dem Vorurteil brechen, wir seien ein Staat im Herzen Mittel-europas.

Fälscherzentrale in Berlin aufgeklagen.

Berlin, 2. März. Hier wurde eine Zentrale zur Fälschung politischer Urkunden aufgeklagt. Bei der Hausdurchsuchung in der Berliner Wohnung des als Hauptbeteiligten an den Fälschungen verhaf-ten ehemaligen tschechisch-russischen Staatsrates Drlhoff wurden insgesamt drei große Kisten voll russischer Dokumente beschlagnahmt. Außerdem fand man ganze Garnituren von Gummi- und Metallstempeln von Sowjetbehörden, ein voll-ständiges chemisches Laboratorium, in dem wahr-scheinlich Schrift- und Druckzeichen auf chemischen Wege aus Dokumenten entfernt wurden, ferner Briefpapier und Formulare der kommunistischen Internationale und von Sowjetbehörden. Zur Ausrüstung gehörte außerdem noch eine aus mehr als 500 Karten bestehende Kartothek mit den Lichtbildern und genauen Biographien aller be-kannten Sowjetpolitiker und der ihnen besonders nahestehenden Kommunistenführer der verschie-denen Länder.

Die Verhaftungen sind auf die Anzeige eines amerikanischen Journalisten erfolgt, dem die Fäl-scher Sowjetdokumente angeboten hatten, die den bekannten amerikanischen Senator Vorah kom-promittieren sollten.

Ein Kiechwetter-Verkauf am Trautenaue Friedhof.

Sonntag, den 21. April, um neun Uhr vormittags, wird auf dem Friedhof in Trautenaue das Grabmal unseres untergehlichen Genes-sen Wilhelm Kiechwetter in Anwesenheit von Vertrauensmännern und Funktionären der Partei, der Gewerkschaften und der proletarischen Kulturorganisationen enthüllt werden. Um halb elf Uhr findet dann im großen Ugartenkaale der Stadt Trautenaue eine geschlossene Gedäch-nisfeier für diesen Führer des ostböhmischen Proletariats statt. Unser Parteiblatt „Trau-tenauer Echo“ wird aus diesen Anlässen am 19. April als Gedächtnis-Ausgabe in verstärktem Umfang erscheinen.

Selbstmord der Schauspielerin Dorrit Jenny.

In Breslau hat die jugendliche Operetten-sängerin Dorrit Jenny, die ihre Laufbahn vor wenigen Jahren in Prag begann und damals durch die Grazie ihrer Erscheinung aber auch durch ihre gefangskünstlerischen Ambitionen auf-fiel, Selbstmord begangen. Aus bisher unbekannt-ten Gründen hat sie eine Anzahl Veronaltablet-ten eingenommen. Dorrit Jenny war bereits für die nächste Spielzeit engagiert und galt als eine der hoffnungsvollsten Operettensängerinnen Deutsch-lands.

Was in Prag täglich passiert. Samstag sind im Zentrum Prags — in der Nähe des Repre-sentationshauses wieder zwei Kanaldel in die Luft geflogen, diesmal, ohne einen Menschen zu verletzen. Auf dem Wenzelsplatz sind

nach die Spuren der letzten Explosion zu sehen, die einem Arbeiter das Leben kostete, nach 14 Tagen hat man endlich begonnen, überhaupt zu untersuchen, was die Ursache der Explosionen sei — und schon haben wir die Wiederholung. Die Baga-Gemeinde hat natürlich andere Sorgen als die Sicherheit ihrer Bewohner. Es wird aber auch dem Fremdenverkehr, den man so gern för-bern möchte, wenig frommen, daß es als beson-dere Sehenwürdigkeit explodierende Kanäle gibt. Mancher Reisende würde lieber eine deutliche Aufschrift vor Augen als einen eisernen Deckel auf dem Kopf ertragen.

Brände in Groß-Prag im Feber. Im Mo-nate Feber ereigneten sich 82 Brände, davon zwei große, u. zw. die Brände der Böhm.-mähr. Fabrik und des Zementwerkes, zwei mittlere und 78 kleine Brände. In 26 Fällen wurde das Feuer durch Unvorsichtigkeit, in sechs durch Ex-plosion und in sechs Fällen durch Baumängel verschuldet. In 12 Fällen ist die Ursache unbe-kannt. In vier Fällen wurden die Feuerwehren falsch alarmiert.

Jugendsleistung. Die Staatsbahndirektion Pilsen teilt mit: Am 1. März entlegte zwischen den Stationen Budweis und Gogjan in km 29.8 der erste und vierte Wagen des Personenzuges Nr. 5204. Berleht wurde niemand. Die Störung war nach zwei Stunden beseitigt. Die Ursache wird untersucht.

Birquets Testament. Aus Wien wird gemel-det: In dem von Professor Birquet hinterlassenen Testament wird der Wunsch ausgesprochen, daß die Kinderklini durch einen seiner früheren Schüler, die in alphabetischer Reihenfolge ohne Rangordnung namentlich angeführt werden, fortgeführt werde. Zwei noch unvollendete Werke Professor Birquets sollen von zwei seiner Schü-ler fertiggestellt werden. Das Leichenbegängnis findet, nachdem die Leiche durch die Staatsan-waltschaft freigegeben worden ist, Dienstag statt. Die Gerichtsbehörden haben dem Wunsch des Verstorbenen Rechnung getragen und auf eine Sektion der Leiche verzichtet, da die Aergre auch so zweifellos Vergiftung durch Zyankali als Todesursache einwandfrei fest-stellen konnten.

Ein großer sozialdemokratischer Presse-Erfolg kommt in der ständig steigenden Auflageziffer des „Kleinen Blattes“ zum Ausdruck, das die österreichischen Genossen vor erst zwei Jah-ren in Wien gründeten, um dem arbeitenden Volke ein billiges, leicht geschriebenes und reich illustriertes Blatt in die Hand zu geben. Das „Kleine Blatt“ hatte bereits nach dem ersten Jahr eine Auflage von 136.000 Exemplaren und ist nun bei 168.000 angelangt. Also 32.000 neue Abnehmer innerhalb eines Jahres!

Ein gräßlicher Tod. Einen gräßlichen Tod erlitt ein Elektrikmonteur in Oberdorf bei Salz-burg. Er wollte im dortigen Elektrizitätswerk den Kraftstrom aufhalten. Dabei geriet er in die Hochspannungsleitung. Mit verletzten Händen und Füßen wurde er in der Leitung hängend bei Bewußtsein aufgefunden. Im Krankenhaus wurden ihm beide Arme und Beine amputiert. Bald darauf verstarb er.

154 Justizhausurteile auf einmal. Das Straf-gericht von Palermo verhandelte dieser Tage gegen 170 Einwohner des sizilianischen Dorfes Roccella, die Mitglieder der berühmtesten Mafia, einer der vielen Überbanden in Sizilien, sind. 154 Angeklagte wurden zu Justizhausstrafen von zwei bis fünf Jahren verurteilt, 16 freigesprochen.

Vom Rundfunk.

Empfehlungswertes aus den Programmen.

Montag.
Prag: 11.15 Schallplattenmusik, 12.30—13.30 (Sendung nach Wien) Mittagskonzert, 16.30 Schallplattenmusik, 17.45 Deutsche Lieder, 18.30 Schallplattenmusik, 19.30 Schallplattenmusik, 20.30 Schallplattenmusik, 21.30 Schallplattenmusik, 22.30 Schallplattenmusik, 23.30 Schallplattenmusik.
Wien: 11.15 Schallplattenmusik, 12.30—13.30 (Sendung nach Prag) Mittagskonzert, 16.30 Schallplattenmusik, 17.45 Deutsche Lieder, 18.30 Schallplattenmusik, 19.30 Schallplattenmusik, 20.30 Schallplattenmusik, 21.30 Schallplattenmusik, 22.30 Schallplattenmusik, 23.30 Schallplattenmusik.
Breslau: 11.15 Schallplattenmusik, 12.30—13.30 (Sendung nach Prag) Mittagskonzert, 16.30 Schallplattenmusik, 17.45 Deutsche Lieder, 18.30 Schallplattenmusik, 19.30 Schallplattenmusik, 20.30 Schallplattenmusik, 21.30 Schallplattenmusik, 22.30 Schallplattenmusik, 23.30 Schallplattenmusik.
Budapest: 11.15 Schallplattenmusik, 12.30—13.30 (Sendung nach Prag) Mittagskonzert, 16.30 Schallplattenmusik, 17.45 Deutsche Lieder, 18.30 Schallplattenmusik, 19.30 Schallplattenmusik, 20.30 Schallplattenmusik, 21.30 Schallplattenmusik, 22.30 Schallplattenmusik, 23.30 Schallplattenmusik.
Lemberg: 11.15 Schallplattenmusik, 12.30—13.30 (Sendung nach Prag) Mittagskonzert, 16.30 Schallplattenmusik, 17.45 Deutsche Lieder, 18.30 Schallplattenmusik, 19.30 Schallplattenmusik, 20.30 Schallplattenmusik, 21.30 Schallplattenmusik, 22.30 Schallplattenmusik, 23.30 Schallplattenmusik.
Kiew: 11.15 Schallplattenmusik, 12.30—13.30 (Sendung nach Prag) Mittagskonzert, 16.30 Schallplattenmusik, 17.45 Deutsche Lieder, 18.30 Schallplattenmusik, 19.30 Schallplattenmusik, 20.30 Schallplattenmusik, 21.30 Schallplattenmusik, 22.30 Schallplattenmusik, 23.30 Schallplattenmusik.
Moskau: 11.15 Schallplattenmusik, 12.30—13.30 (Sendung nach Prag) Mittagskonzert, 16.30 Schallplattenmusik, 17.45 Deutsche Lieder, 18.30 Schallplattenmusik, 19.30 Schallplattenmusik, 20.30 Schallplattenmusik, 21.30 Schallplattenmusik, 22.30 Schallplattenmusik, 23.30 Schallplattenmusik.
Sankt Petersburg: 11.15 Schallplattenmusik, 12.30—13.30 (Sendung nach Prag) Mittagskonzert, 16.30 Schallplattenmusik, 17.45 Deutsche Lieder, 18.30 Schallplattenmusik, 19.30 Schallplattenmusik, 20.30 Schallplattenmusik, 21.30 Schallplattenmusik, 22.30 Schallplattenmusik, 23.30 Schallplattenmusik.
Helsingfors: 11.15 Schallplattenmusik, 12.30—13.30 (Sendung nach Prag) Mittagskonzert, 16.30 Schallplattenmusik, 17.45 Deutsche Lieder, 18.30 Schallplattenmusik, 19.30 Schallplattenmusik, 20.30 Schallplattenmusik, 21.30 Schallplattenmusik, 22.30 Schallplattenmusik, 23.30 Schallplattenmusik.
Reval: 11.15 Schallplattenmusik, 12.30—13.30 (Sendung nach Prag) Mittagskonzert, 16.30 Schallplattenmusik, 17.45 Deutsche Lieder, 18.30 Schallplattenmusik, 19.30 Schallplattenmusik, 20.30 Schallplattenmusik, 21.30 Schallplattenmusik, 22.30 Schallplattenmusik, 23.30 Schallplattenmusik.
Tartu: 11.15 Schallplattenmusik, 12.30—13.30 (Sendung nach Prag) Mittagskonzert, 16.30 Schallplattenmusik, 17.45 Deutsche Lieder, 18.30 Schallplattenmusik, 19.30 Schallplattenmusik, 20.30 Schallplattenmusik, 21.30 Schallplattenmusik, 22.30 Schallplattenmusik, 23.30 Schallplattenmusik.
Viljandi: 11.15 Schallplattenmusik, 12.30—13.30 (Sendung nach Prag) Mittagskonzert, 16.30 Schallplattenmusik, 17.45 Deutsche Lieder, 18.30 Schallplattenmusik, 19.30 Schallplattenmusik, 20.30 Schallplattenmusik, 21.30 Schallplattenmusik, 22.30 Schallplattenmusik, 23.30 Schallplattenmusik.
Pärnu: 11.15 Schallplattenmusik, 12.30—13.30 (Sendung nach Prag) Mittagskonzert, 16.30 Schallplattenmusik, 17.45 Deutsche Lieder, 18.30 Schallplattenmusik, 19.30 Schallplattenmusik, 20.30 Schallplattenmusik, 21.30 Schallplattenmusik, 22.30 Schallplattenmusik, 23.30 Schallplattenmusik.
Rakvere: 11.15 Schallplattenmusik, 12.30—13.30 (Sendung nach Prag) Mittagskonzert, 16.30 Schallplattenmusik, 17.45 Deutsche Lieder, 18.30 Schallplattenmusik, 19.30 Schallplattenmusik, 20.30 Schallplattenmusik, 21.30 Schallplattenmusik, 22.30 Schallplattenmusik, 23.30 Schallplattenmusik.
Tapa: 11.15 Schallplattenmusik, 12.30—13.30 (Sendung nach Prag) Mittagskonzert, 16.30 Schallplattenmusik, 17.45 Deutsche Lieder, 18.30 Schallplattenmusik, 19.30 Schallplattenmusik, 20.30 Schallplattenmusik, 21.30 Schallplattenmusik, 22.30 Schallplattenmusik, 23.30 Schallplattenmusik.
Võru: 11.15 Schallplattenmusik, 12.30—13.30 (Sendung nach Prag) Mittagskonzert, 16.30 Schallplattenmusik, 17.45 Deutsche Lieder, 18.30 Schallplattenmusik, 19.30 Schallplattenmusik, 20.30 Schallplattenmusik, 21.30 Schallplattenmusik, 22.30 Schallplattenmusik, 23.30 Schallplattenmusik.
Kõrvald: 11.15 Schallplattenmusik, 12.30—13.30 (Sendung nach Prag) Mittagskonzert, 16.30 Schallplattenmusik, 17.45 Deutsche Lieder, 18.30 Schallplattenmusik, 19.30 Schallplattenmusik, 20.30 Schallplattenmusik, 21.30 Schallplattenmusik, 22.30 Schallplattenmusik, 23.30 Schallplattenmusik.
Lüganuse: 11.15 Schallplattenmusik, 12.30—13.30 (Sendung nach Prag) Mittagskonzert, 16.30 Schallplattenmusik, 17.45 Deutsche Lieder, 18.30 Schallplattenmusik, 19.30 Schallplattenmusik, 20.30 Schallplattenmusik, 21.30 Schallplattenmusik, 22.30 Schallplattenmusik, 23.30 Schallplattenmusik.
Mõisaküla: 11.15 Schallplattenmusik, 12.30—13.30 (Sendung nach Prag) Mittagskonzert, 16.30 Schallplattenmusik, 17.45 Deutsche Lieder, 18.30 Schallplattenmusik, 19.30 Schallplattenmusik, 20.30 Schallplattenmusik, 21.30 Schallplattenmusik, 22.30 Schallplattenmusik, 23.30 Schallplattenmusik.
Põlva: 11.15 Schallplattenmusik, 12.30—13.30 (Sendung nach Prag) Mittagskonzert, 16.30 Schallplattenmusik, 17.45 Deutsche Lieder, 18.30 Schallplattenmusik, 19.30 Schallplattenmusik, 20.30 Schallplattenmusik, 21.30 Schallplattenmusik, 22.30 Schallplattenmusik, 23.30 Schallplattenmusik.
Ruhnu: 11.15 Schallplattenmusik, 12.30—13.30 (Sendung nach Prag) Mittagskonzert, 16.30 Schallplattenmusik, 17.45 Deutsche Lieder, 18.30 Schallplattenmusik, 19.30 Schallplattenmusik, 20.30 Schallplattenmusik, 21.30 Schallplattenmusik, 22.30 Schallplattenmusik, 23.30 Schallplattenmusik.
Saaremaa: 11.15 Schallplattenmusik, 12.30—13.30 (Sendung nach Prag) Mittagskonzert, 16.30 Schallplattenmusik, 17.45 Deutsche Lieder, 18.30 Schallplattenmusik, 19.30 Schallplattenmusik, 20.30 Schallplattenmusik, 21.30 Schallplattenmusik, 22.30 Schallplattenmusik, 23.30 Schallplattenmusik.
Sillamäe: 11.15 Schallplattenmusik, 12.30—13.30 (Sendung nach Prag) Mittagskonzert, 16.30 Schallplattenmusik, 17.45 Deutsche Lieder, 18.30 Schallplattenmusik, 19.30 Schallplattenmusik, 20.30 Schallplattenmusik, 21.30 Schallplattenmusik, 22.30 Schallplattenmusik, 23.30 Schallplattenmusik.
Tulnaste: 11.15 Schallplattenmusik, 12.30—13.30 (Sendung nach Prag) Mittagskonzert, 16.30 Schallplattenmusik, 17.45 Deutsche Lieder, 18.30 Schallplattenmusik, 19.30 Schallplattenmusik, 20.30 Schallplattenmusik, 21.30 Schallplattenmusik, 22.30 Schallplattenmusik, 23.30 Schallplattenmusik.
Võhiküla: 11.15 Schallplattenmusik, 12.30—13.30 (Sendung nach Prag) Mittagskonzert, 16.30 Schallplattenmusik, 17.45 Deutsche Lieder, 18.30 Schallplattenmusik, 19.30 Schallplattenmusik, 20.30 Schallplattenmusik, 21.30 Schallplattenmusik, 22.30 Schallplattenmusik, 23.30 Schallplattenmusik.
Võru: 11.15 Schallplattenmusik, 12.30—13.30 (Sendung nach Prag) Mittagskonzert, 16.30 Schallplattenmusik, 17.45 Deutsche Lieder, 18.30 Schallplattenmusik, 19.30 Schallplattenmusik, 20.30 Schallplattenmusik, 21.30 Schallplattenmusik, 22.30 Schallplattenmusik, 23.30 Schallplattenmusik.
Zhetõ: 11.15 Schallplattenmusik, 12.30—13.30 (Sendung nach Prag) Mittagskonzert, 16.30 Schallplattenmusik, 17.45 Deutsche Lieder, 18.30 Schallplattenmusik, 19.30 Schallplattenmusik, 20.30 Schallplattenmusik, 21.30 Schallplattenmusik, 22.30 Schallplattenmusik, 23.30 Schallplattenmusik.

Dienstag:

Prag: 11.15 Schallplattenmusik, 17.45 Deutsche Lieder, 18.30 Schallplattenmusik, 19.30 Schallplattenmusik, 20.30 Schallplattenmusik, 21.30 Schallplattenmusik, 22.30 Schallplattenmusik, 23.30 Schallplattenmusik.
Wien: 11.15 Schallplattenmusik, 12.30—13.30 (Sendung nach Prag) Mittagskonzert, 16.30 Schallplattenmusik, 17.45 Deutsche Lieder, 18.30 Schallplattenmusik, 19.30 Schallplattenmusik, 20.30 Schallplattenmusik, 21.30 Schallplattenmusik, 22.30 Schallplattenmusik, 23.30 Schallplattenmusik.
Breslau: 11.15 Schallplattenmusik, 12.30—13.30 (Sendung nach Prag) Mittagskonzert, 16.30 Schallplattenmusik, 17.45 Deutsche Lieder, 18.30 Schallplattenmusik, 19.30 Schallplattenmusik, 20.30 Schallplattenmusik, 21.30 Schallplattenmusik, 22.30 Schallplattenmusik, 23.30 Schallplattenmusik.
Budapest: 11.15 Schallplattenmusik, 12.30—13.30 (Sendung nach Prag) Mittagskonzert, 16.30 Schallplattenmusik, 17.45 Deutsche Lieder, 18.30 Schallplattenmusik, 19.30 Schallplattenmusik, 20.30 Schallplattenmusik, 21.30 Schallplattenmusik, 22.30 Schallplattenmusik, 23.30 Schallplattenmusik.
Lemberg: 11.15 Schallplattenmusik, 12.30—13.30 (Sendung nach Prag) Mittagskonzert, 16.30 Schallplattenmusik, 17.45 Deutsche Lieder, 18.30 Schallplattenmusik, 19.30 Schallplattenmusik, 20.30 Schallplattenmusik, 21.30 Schallplattenmusik, 22.30 Schallplattenmusik, 23.30 Schallplattenmusik.
Kiew: 11.15 Schallplattenmusik, 12.30—13.30 (Sendung nach Prag) Mittagskonzert, 16.30 Schallplattenmusik, 17.45 Deutsche Lieder, 18.30 Schallplattenmusik, 19.30 Schallplattenmusik, 20.30 Schallplattenmusik, 21.30 Schallplattenmusik, 22.30 Schallplattenmusik, 23.30 Schallplattenmusik.
Moskau: 11.15 Schallplattenmusik, 12.30—13.30 (Sendung nach Prag) Mittagskonzert, 16.30 Schallplattenmusik, 17.45 Deutsche Lieder, 18.30 Schallplattenmusik, 19.30 Schallplattenmusik, 20.30 Schallplattenmusik, 21.30 Schallplattenmusik, 22.30 Schallplattenmusik, 23.30 Schallplattenmusik.
Sankt Petersburg: 11.15 Schallplattenmusik, 12.30—13.30 (Sendung nach Prag) Mittagskonzert, 16.30 Schallplattenmusik, 17.45 Deutsche Lieder, 18.30 Schallplattenmusik, 19.30 Schallplattenmusik, 20.30 Schallplattenmusik, 21.30 Schallplattenmusik, 22.30 Schallplattenmusik, 23.30 Schallplattenmusik.
Helsingfors: 11.15 Schallplattenmusik, 12.30—13.30 (Sendung nach Prag) Mittagskonzert, 16.30 Schallplattenmusik, 17.45 Deutsche Lieder, 18.30 Schallplattenmusik, 19.30 Schallplattenmusik, 20.30 Schallplattenmusik, 21.30 Schallplattenmusik, 22.30 Schallplattenmusik, 23.30 Schallplattenmusik.
Reval: 11.15 Schallplattenmusik, 12.30—13.30 (Sendung nach Prag) Mittagskonzert, 16.30 Schallplattenmusik, 17.45 Deutsche Lieder, 18.30 Schallplattenmusik, 19.30 Schallplattenmusik, 20.30 Schallplattenmusik, 21.30 Schallplattenmusik, 22.30 Schallplattenmusik, 23.30 Schallplattenmusik.
Tartu: 11.15 Schallplattenmusik, 12.30—13.30 (Sendung nach Prag) Mittagskonzert, 16.30 Schallplattenmusik, 17.45 Deutsche Lieder, 18.30 Schallplattenmusik, 19.30 Schallplattenmusik, 20.30 Schallplattenmusik, 21.30 Schallplattenmusik, 22.30 Schallplattenmusik, 23.30 Schallplattenmusik.
Viljandi: 11.15 Schallplattenmusik, 12.30—13.30 (Sendung nach Prag) Mittagskonzert, 16.30 Schallplattenmusik, 17.45 Deutsche Lieder, 18.30 Schallplattenmusik, 19.30 Schallplattenmusik, 20.30 Schallplattenmusik, 21.30 Schallplattenmusik, 22.30 Schallplattenmusik, 23.30 Schallplattenmusik.
Pärnu: 11.15 Schallplattenmusik, 12.30—13.30 (Sendung nach Prag) Mittagskonzert, 16.30 Schallplattenmusik, 17.45 Deutsche Lieder, 18.30 Schallplattenmusik, 19.30 Schallplattenmusik, 20.30 Schallplattenmusik, 21.30 Schallplattenmusik, 22.30 Schallplattenmusik, 23.30 Schallplattenmusik.
Rakvere: 11.15 Schallplattenmusik, 12.30—13.30 (Sendung nach Prag) Mittagskonzert, 16.30 Schallplattenmusik, 17.45 Deutsche Lieder, 18.30 Schallplattenmusik, 19.30 Schallplattenmusik, 20.30 Schallplattenmusik, 21.30 Schallplattenmusik, 22.30 Schallplattenmusik, 23.30 Schallplattenmusik.
Tapa: 11.15 Schallplattenmusik, 12.30—13.30 (Sendung nach Prag) Mittagskonzert, 16.30 Schallplattenmusik, 17.45 Deutsche Lieder, 18.30 Schallplattenmusik, 19.30 Schallplattenmusik, 20.30 Schallplattenmusik, 21.30 Schallplattenmusik, 22.30 Schallplattenmusik, 23.30 Schallplattenmusik.
Võru: 11.15 Schallplattenmusik, 12.30—13.30 (Sendung nach Prag) Mittagskonzert, 16.30 Schallplattenmusik, 17.45 Deutsche Lieder, 18.30 Schallplattenmusik, 19.30 Schallplattenmusik, 20.30 Schallplattenmusik, 21.30 Schallplattenmusik, 22.30 Schallplattenmusik, 23.30 Schallplattenmusik.
Zhetõ: 11.15 Schallplattenmusik, 12.30—13.30 (Sendung nach Prag) Mittagskonzert, 16.30 Schallplattenmusik, 17.45 Deutsche Lieder, 18.30 Schallplattenmusik, 19.30 Schallplattenmusik, 20.30 Schallplattenmusik, 21.30 Schallplattenmusik, 22.30 Schallplattenmusik, 23.30 Schallplattenmusik.
Kõrvald: 11.15 Schallplattenmusik, 12.30—13.30 (Sendung nach Prag) Mittagskonzert, 16.30 Schallplattenmusik, 17.45 Deutsche Lieder, 18.30 Schallplattenmusik, 19.30 Schallplattenmusik, 20.30 Schallplattenmusik, 21.30 Schallplattenmusik, 22.30 Schallplattenmusik, 23.30 Schallplattenmusik.
Lüganuse: 11.15 Schallplattenmusik, 12.30—13.30 (Sendung nach Prag) Mittagskonzert, 16.30 Schallplattenmusik, 17.45 Deutsche Lieder, 18.30 Schallplattenmusik, 19.30 Schallplattenmusik, 20.30 Schallplattenmusik, 21.30 Schallplattenmusik, 22.30 Schallplattenmusik, 23.30 Schallplattenmusik.
Mõisaküla: 11.15 Schallplattenmusik, 12.30—13.30 (Sendung nach Prag) Mittagskonzert, 16.30 Schallplattenmusik, 17.45 Deutsche Lieder, 18.30 Schallplattenmusik, 19.30 Schallplattenmusik, 20.30 Schallplattenmusik, 21.30 Schallplattenmusik, 22.30 Schallplattenmusik, 23.30 Schallplattenmusik.
Põlva: 11.15 Schallplattenmusik, 12.30—1

Vorträge Hendrik de Man in Prag. Der belgische Sozialist Hendrik de Man, der durch seine Bücher über den Sozialismus in den letzten Jahren in den weitesten Kreisen bekannt geworden ist, hält diese Woche in Prag zwei Vorträge. Der erste findet Dienstag, den 5. März, um 7 Uhr abends in der Arbeiter-Akademie, Prag I, Perstn 7 (Gewerkschaftsbaus) statt und behandelt das Thema „Ueber Sozialismus und Kultur“, der zweite findet Donnerstag, den 7. März, um halb 8 Uhr abends im Sozialinstitut der tschechoslowakischen Republik im Ministerium für soziale Fürsorge am Palacky-Platz und behandelt das Thema „Ueber Sozialismus und Marxismus“. Beide Vorträge finden in deutscher Sprache statt.

Eine Familie verbrannt. In dem Dorfe St. Michele in der römischen Campagna wurde eine sechsöpfige Bauernfamilie im Schlaf von einem Feuer überfallen. Die Familienangehörigen versuchten vergeblich, ins Freie zu gelangen und verbrannten bis auf einen Sohn, an dessen Aufkommen gezweifelt wird.

Zu spät! Beim Staatsexamen an einer schwedischen Universität hatte ein alter Professor zwei weibliche Kandidaten der Medizin zu prüfen. „Können Sie mir sagen, wieviel Morphium man zu einer Einspritzung nimmt?“ fragte er die eine. — „Acht Gramm.“ — Der Professor schüttelte den Kopf und wandte sich mit einer anderen Frage an die zweite Studentin. Nach einer Weile bemerkte die zuerst Gefragte entschuldigend: „Berzehrung, ich habe mich vorhin geirrt, ich meinte natürlich ein Achtel Gramm.“ — „Jetzt ist es zu spät! Ihr Patient ist inzwischen gestorben,“ gab der Examinator trocken zurück.

Entkleidete Standeswürde.

Es sind oft relativ geringfügige Ereignisse, die bestimmend sind für die geistige Entwicklung des Individuums. Ich erinnere mich eines kleinen, hübschen Vorfalles in meiner Kindheit, der mich entscheidend beeinflusste. Ich hatte, als ich noch zur Schule ging, einen unheimlichen Respekt vor meinem Lehrer, der Bumschlag hieß. Bumschlag hatte entsetzlich scharfe Brillengläser, hinter denen die Augen gänzlich verschwanden und ein tiefes schwarzes Loch sich aufat, aus dem es zuweilen bligte.

Bumschlag war für mich die leibhaftige Verkörperung der Autorität. Seine Stimme war so, wie ich mir die des lieben Gottes vorstellte. Wenn er sprach, hob sich seine Brust, daß sich die Arawatte bis zum Adamsapfel hochhob. Dann grollerte es in mystischen Tönen, und dann schälten sich die Lippen wulstig vor, um unmittelbar darauf auseinanderzufallen. Zwischen absonderlich kreuz und quer stehenden braunen Jähnen, über denen ein vorstig nach oben hinabwinkender Bart sich sträubte, donnerte, lächelte und pfiff dann ein Mlangwirr, das mir eine wohlgeruchte Gänsehaut über den Rücken jagte und nur den einen Wunsch übrigließ: es möge sich bald wiederholen; der Donnerer Bumschlag, der Inbegriff der Gerechtigkeit und Macht, möge mich nochmals meine Unwissenheit spüren lassen.

Dieser Respekt ging eines Tages für immer in die Binsen. Bumschlag hatte an diesem Tage verschiedene schöne Dinge aus der Geschichte der Kaiser und Könige erzählt und war gerade bei einem alten Hut angelangt, den irgendein Kaiser Max oder Moritz bei einer Jagd getragen und in der Hitze des Gefechtes verloren hatte. Er hätte man den Hut gefunden, sich erinnert, daß er dem Kaiser gehörte, und ihn feierlich in einem Museum verstaubt, allwo er heute noch ehrfurchtsvoll bestaunt würde. Bumschlag unterbrach hier seinen Vortrag und fragte mit Donnerstimme, warum man alte Gegenstände und Menschen verehere. Niemand wußte eine Antwort. Da brüllte Bumschlag wütend: „Weil alles Alte ehrwürdig ist!“ Ich weiß noch gut, daß mir bei dem letzten Wort etwas Spude ins Auge geflogen ist.

Aber ehe ich noch zu dieser Tatsache Stellung nehmen konnte, erklärte mir schier das Herz im Leibe vor Schreck, denn aus der hintersten Bank kam eine piepsige, freche Stimme: „Zum Beispiel alter Käse.“ Bumschlag zuckte zusammen. Sein Mund blieb offen stehen — jetzt sah ich auch, daß Bumschlag unten ein falsches Gebiß hatte —, die Augen hinter der Brille wurden immer ausdrucksloser, die Brille rutschte ein bißchen nach der Nasenspitze zu; er nahm sie mit einer hilflosen Armbewegung herab und sah nun ohne seine funkelnde Brille und mit den matten Mauhörwürgeln aus wie eine Standesperson, der auf dem Markte die Hofenträger gerahmt sind und die Hosen herunterrutschen. Nach einer Weile versuchte er zwar, seine Reputation wieder herzustellen, aber es war schon zu spät: hinter den Augen der Jungen grüßte bereits die Respektlosigkeit vor aufgetafelten und entbälkten Autoritäten.

Damals ist bei mir der Respekt nicht nur vor Lehrer Bumschlag dahingegangen.

Heinz Anders.

Vom großen Stahlbad.

Ein Kriegsprozesse nach dreizehn Jahren.

Das Belgrader Kriegsgericht verurteilte den ehemaligen Referententnant Mija Sremtschewitsch wegen Hoch- und Landesverrat zu zehn Jahren Zuchthaus. Der Staatsanwalt hatte Todesstrafe beantragt. Der Verurteilte ist Vater von sechs Kindern.

Nach der Anklage sollte der Angeklagte, der dem Landsturm Infanterie-Regiment 11 angehörte, in der Nacht vom 7. zum 8. November 1915

bei Podujevo sich und seine Kompanie ohne Rot den Deutschen ergeben haben. Aus der Gerichtsverhandlung ging lediglich klar hervor, daß die ganze Kompanie des Leutnants Sremtschewitsch nur noch aus 20 Mann bestanden hatte, die krank und ausgehungert; der Strapazen und des Blutvergießens müde geworden waren. In jener nebligen Winternacht lagen diese Abgekehrten im vordefisten Graben und sollten den Rückzug ihres Bataillons decken. Die Aussagen der beteiligten und überlebenden Zeugen über die Art der Gefangennahme ergaben kein klares Bild. Die Ansichten und Beobachtungen gingen auseinander. Einige Zeugen beschworen, Sremtschewitsch habe seine Ordnonnauz zu den Deutschen geschickt und wegen der Uebergabe verhandeln lassen. Andere Zeugen bekundeten das Gegenteil: die Kompanie wäre von den Deutschen überrumpelt und gefangen genommen worden. Wieder andere erklärten, einzelne Soldaten hätten auf eigene Faust Hülfe mit dem Gegner gesucht. Der Angeklagte selbst bestritt jede Schuld und gab an, deutsche Soldaten seien während mit aufgefingtem Seitengewehr vor ihm aufgetaucht und hätten die Uebergabe erzwungen. Einer anderen serbischen Kompanie sei es kurz vorher ebenso ergangen. Der Anklagevertreter hielt die Schuld des ehemaligen Leutnants für erwiesen. Das Gericht hat nur deswegen von der beantragten Todesstrafe ab, weil der Verurteilte wegen Tapferkeit vor dem Feinde mit hohen Kriegsauszeichnungen dekoriert worden ist.

Dreizehn Jahre nach einem angeblichen Kriegsvergehen einen Familienvater für zehn Jahre ins Zuchthaus zu schicken, das ist die Barbarei des Krieges in den Frieden übertragen!

Volkswirtschaft.

Die Wirtschaftsmacht der Konsumgenossenschaften.

Zeit der Deflationskrise, die in den Jahren 1922 und 1923 das Wirtschaftsleben der Tschechoslowakei erschütterte und die auch an den Konsumgenossenschaften nicht vorüberging, ohne ihnen ungeheure Verluste zu verursachen, befinden sich die Verbraucherorganisationen in einem ständigen Aufstiege. Der vereinten Kraft aller verantwortlichen Funktionäre der Bewegung, gepaart mit aufopferungsvoller Pflichterfüllung ist es gelungen, die Bewegung zu einem immer mächtvolleren Wirtschaftsfaktor zu gestalten. Die deutsche Konsumgenossenschaftsbewegung befindet sich seit einer Reihe von Jahren in einem Aufschwunge, der uns die sichere Gewähr dafür gibt, daß die einflußsphäre konsumgenossenschaftlichen Wirkens und Schaffens sich nicht nur in ihren sichtbaren Faktoren erweitern wird, sondern daß auch die innere Kräftigung und Konsolidierung fortgeschritten werden.

Bei einer Mitgliederzahl von 233.722 berichten alle dem Verbands deutscher Wirtschaftsgenossenschaften angeschlossenen Konsumgenossenschaften in verfloffenen Berichtsjahre 1927-28 über einen

Gesamtumsatz von 558,655.000 Kronen.

In dieser Ziffer dokumentiert sich, in welchem Maße es der organisierten Verbraucherschaft gelungen ist, der privaten Wirtschaft das Feld abzugraben. In der Verfolgung ihres wirtschaftlichen Zieles, das herrschende Profitstrem durch die Zusammenfassung aller Verbraucher und durch den Aufbau einer auf der solidarischen Zusammenarbeit aller Konsumenten beruhenden Bedarfsdeckungswirtschaft zu liquidieren, ist es der konsumgenossenschaftlichen Bewegung gelungen, sich von Jahr zu Jahr einen immer größer werdenden Anteil innerhalb der Volkswirtschaft zu erobern.

Wenn wir die Gesamtumsätze als sichtbarster Ausdruck genossenschaftlicher Aufbauarbeit in den letzten Jahren verfolgen, dann sehen wir,

in welchem Tempo sich die Eroberung der Wirtschaft durch die Konsumgenossenschaften vollzieht. Hier die

Gesamtumsätze 1924—1928:

Jahr	Umsatz	Steigerung
1924	K 461,600,000	
1925	K 477,400,000	3.41%
1926	K 495,500,000	3.80%
1927	K 529,400,000	6.84%
1928	K 558,600,000	5.52%

Wenn wir den jeweiligen Mitgliederstand zur Höhe des Umsatzes in ein Verhältnis bringen, dann können wir auch in der wachsenden Höhe des Durchschnittsumsatzes pro Mitglied einen schönen Fortschritt verzeichnen. Immer mehr kommen die Kreise der organisierten Verbraucher zur praktischen Erkenntnis, daß die Konsumgenossenschaften ihren Mitgliedern nicht nur die primitiven Bedarfsartikel vermitteln, sondern auch allen übrigen Bedürfnissen der Konsumenten Rechnung tragen. So steigt denn auch der Durchschnittsumsatz pro Mitglied von Jahr zu Jahr und betrug im verfloffenen Berichtsjahre 2390 Kronen. Trotz der Vermehrung der Zahl der Verteilungsstellen, die von 1272 im Jahre 1927 auf 1295 im Jahre 1928 stieg, erfuhr auch der Durchschnittsumsatz pro Verteilungsstelle eine Erhöhung auf 431.394 Kronen. Der lehrerwähnte Umsatz ist ein wichtiger Faktor in der Rentabilitätsgestaltung unseres gesamten genossenschaftlichen Verteilungssystems. Gegenüber dem privaten Handel hat die Konsumgenossenschaftsbewegung immer und allezeit sich als das bessere System zur Deckung des Bedarfes der arbeitenden Bevölkerung zu erweisen; die Tatsachen belehren uns, daß die Hoffnung, welche die bewußten Genossenschaftler in die soziale Aufbauarbeit und in die Idee der Genossenschaft setzen, doch kein leerer Wahn ist. **Einer erhöhte Beteiligung der arbeitenden Bevölkerung an dem Wert der Konsumgenossenschaft wird deren Leistungsfähigkeit nur zu erhöhen vermögen. Damit leistet der denkende Arbeiter nicht nur sich selbst, sondern auch der Sache der kommenden Gemeinwirtschaft größten Stills den besten Dienst.**

Eine gewerkschaftliche Reise nach Italien

Kommunistische Verleumdungen.

Vor einiger Zeit erkundigte sich das Organ der Roten Gewerkschafts-Internationale (Kotes Gewerkschafts-Bulletin) darnach, wie nun eigentlich Citrine und Zassenbach auf ihrer vom Vorstand des Internationalen Gewerkschaftsbundes (I. G. B.) beschlossenen Reise nach Italien über die Grenze gekommen seien. Die Presseberichte des I. G. B. zögerten nicht, diese Auskunft zu geben, d. h. sie teilten mit, daß die beiden Genossen mit einem ganz gewöhnlichen Paß — Einreisevisum und Einreiseerlaubnis sind für deutsche und britische Staatsangehörige nicht nötig — nach Italien reisten, und daß sie dort „keine Unterredung mit Personen hatten, die dem Faschismus angehören“. Sie bauten im übrigen darauf, unter den zahlreich nach Italien reisenden Fremden nicht bemerkt zu werden. Mit dieser Feststellung hätte der Fall eigentlich erledigt sein können. Die Amsterdamer hatten eben, wie dies auch das „Rote Gewerkschaftsbulletin“ abschließend nicht unwichtig bestätigt, „mehr Glück als die Moskauer“.

Nun ziehen jedoch ganz plötzlich die kommunistischen Blätter die ganze Geschichte nochmals an den Haaren herbei und behaupten ohne den geringsten Anlaß und Beweis, daß Zassenbach und Citrine mit gefälschten Pässen und mit einem Einreisevisum Mussolinis nach Italien gelangt seien. Die Tatsache, daß Zassenbach und Citrine dem Vorstand des I. G. B. über ihre Reise Bericht erstatten werden — was ist natürlicher in einer demokratischen Organisation? — wird in die Möglichkeit der Fortsetzung der „Verhandlungen“ (?) mit der Gruppe Rigola umgemünzt. Trotzdem von allem Anfang an offiziell mitgeteilt wurde, daß die Reise auf mehrfachen Wunsch italienischer Gewerkschaftler ausgeführt wurde, — so etwas gibt es noch unter Amsterdamer! — Gelegenheiten haben wollen, ihren Fall ebenfalls persönlich darzulegen, wird nun die Sache als Verrat an — gewerkschaftlichen Prinzipien dargestellt. Die in der Pressemitteilung der Gruppe Rigola erwähnten freundschaftlichen Beziehungen, die sich im übrigen auf den Austausch von Publikationen beschränkten, wie er mit zahlreichen kommunistischen Organisationen auch gepflegt wird, wird in die hergriechteste Zusammenarbeit umgewandelt!

Warum dieses Geschwätz, nachdem sich sogar Moskau mit der Auskunft des I. G. B. zufriedengegeben hat und vom I. G. B. nur noch eine offizielle Feststellung über die Reise selber verlangt, die ohne Zweifel nach der ordentlichen Behandlung in einer ordentlichen Vorstandssitzung nicht ausbleiben und sicherlich an der seit langem vom I. G. B. bei jeder sachlichen Gelegenheit gegen den Faschismus eingenommenen Stellung nicht das geringste ändern wird?

Die ganze Angelegenheit wird wieder ausgegraben, weil die Kommunisten einige Propaganda-Munition für den von ihnen geplanten Anti-Faschistenkongreß brauchen! Da die Opposition gegen den Faschismus kein kommunistisches Patent ist, es jedoch so aussehen soll, als ob allein die Kommunisten antifaschistisch und gegen ihre Brüder von ganz rechts seien, wird einfach ins Blaue hinein behauptet, Amsterdam stehe in direkten Unterhandlungen mit Mussolini. Da die Kommunisten fühlen, daß ihr antifaschistischer Kongreß wie unzählige andere kommunistische Kongresse in der Luft verpuffen wird, will man ihm wenn möglich im letzten Moment mit einer Lüge auf Kosten Amsterdams einiges Relief geben. Der Hinweis auf die Unernsthaftigkeit genügt wohl, um alle Arbeiterorganisationen erdgültig vom wahren Charakter der kommunistischen antifaschistischen Parade zu unterrichten. Wie immer, so geht es auch diesmal nicht gegen den Faschismus, sondern gegen die freien Arbeiterorganisationen.

Kleine Chronik.

Mit dem Eishilfsflieger unterwegs.

Im Verlaufe eines Telefongesprächs erfuhr ich, daß die Reichspost die Luft-Hansa angewiesen hat, ihre Flugzeuge auf dem Landflugplatz Wilhelmshaven-Rüstringen einzusetzen, um die Eishilfsflüge nach den ostfriesischen Nordseeinseln auszuführen.

„Kommen Sie nur einmal raus und sehen Sie sich das an!“ lautet die freundliche Einladung an mich. Schon seit Tagen nahm die kommunale Luftverkehrs-gesellschaft, die die Kriegshafenstadt Wilhelmshaven im Verein mit der sozialistisch verwalteten Reichshafenstadt Rüstringen gegründet hat, die erste Verfolgung der Inselbevölkerung wahr. Jetzt schaffte sie es nicht mehr allein. Und wenn es auch so aussieht, als ob es Zeitweiser geben würde, so ist doch der Flugzeughilfsdienst noch lange betrieben werden, weil die dicken Eisbarren vor der Küste auch nach langen Frühlingstagen noch nicht geschmolzen sein werden.

Auf dem Flugplatz sind zwei Junkers-Flugzeuge und ein Focke-Wulf-Flugzeug kargemacht worden. Der Postwagen ist eben angekommen, und in diesen Säcken laßt man Kisten und Kisten mit Speise um. So ein Flugzeug nimmt allerlei auf. Sings kommen nach die Frachtpackungen, die ein Flugmann in Form von Butterbücheln, Seeringöfen, Mehlkäden und dergleichen nach den Inseln hinübertransportiert.

Zwischen den schneefreien Piloten mihntlich in die Luft. Wieder ist Schnee gemeldet worden. Zwar aus Norden nach Osten, während sie ja den Kurs Nordwest zu nehmen haben, doch sie wollen ja alle wieder zurück, ohne im Dreck fliegen zu müssen, mit der trostlosen Aussicht, sich zu verlaufen.

Als der Reporter hinzutritt wird ihm gleich eine Einladung zugeworfen. Ob ich's mal riskieren wolle? „Aha! Ich wollte just darum bitten.“ In dem „Habitat“ der kommunalen Luftverkehrsgesellschaft ist noch Platz. Ich habe also mit anzufassen und Belchungen über das Verhalten an Bord eines Flugzeuges anzuhören, um hernach als Flugpilot dabei zu sein.

Den Piloten hält es jetzt nicht mehr. „Ich frage unterdurch“, meint er. Ich natürlich mit, ist mein Gedanke. Es ist jetzt 2 Uhr mittags. Lange genug hat man schon gewartet. Vormittags um 10 Uhr kam das erste dringende Gespräch, man möchte Arzneyen und die Post bringen. Um 11 Uhr wiederholte man es. Aber immer mußte die Flugleitung ablehnen. Umahy Menschen und Flugmaschinen aufs Spiel zu setzen, konnte niemand verlangen.

Zum letztenmale extört das „Frei!“ des Bordworts. Der Propeller faßt durch die Luft und wirbelt den Schneeeis hart nach hinten. Bangsam rollt das Flugzeug übers Feld. Dann wird mehr Gas gegeben; der Propeller kommt auf Touren. Zweimal häupt unser mechanischer Vogel, und schon schweben wir von dem ideal erhöht gelegenen Flugplatz ab, über das Hafengebiet von Wilhelmshaven und dem Stadtrand dahin, um einen wunderbaren Flug über das verschneite Friesenland zu machen. Aus der flachen Welt unter uns ist nichts weiter wahrzunehmen, als die dunklen Linien der Chauffee-

bäume, die keinen Schnee mehr tragen. Wasserrüge Bauerngehöfte, Ziehlungen und Dörfer — alles hat der Winter mit seinem weißen Laken überzogen.

Wir haben den Deich erreicht. Eine ganze Weile ist er unser Leitfad. Zur Linken haben wir die glatte weiße Fläche, zur Rechten ein zerklüftetes Eisgebiet. Ueber dem Wattenmeer haben sich Schollen über Schollen zusammen- und ineinander geschoben. Nur weiter östlich nehme ich die Fahrtrinne nach Wilhelmshaven wahr. Sie ist voller Treibeis. Zum erstenmale seit Jahrzehnten ist der Kriegshafen durch Eis gesperrt. Zum erstenmale seit Jahrzehnten sehen auch die Holgoländer vor ihrer Insel mächtige Eisblöcke.

Wieder einige Grade nordwestlich wird gesteuert. Unser Ziel ist die Insel Wangerooge. Das sommerliche Torado stahlhelmbegleiteter Badegäste ist jetzt ruhig und friedlich, herbenlangweilig. Lebensmittelnknappheit hat sich hier bemerkbar gemacht, und für einige Grippekränke hatte der Arzt nichts mehr zu verschreiben.

Aus einer Höhe von 300 Metern beobachte ich die dräuende Nordsee. Ihr ungelümmtes Wesen scheint durch Eis und Kälte gebändigt zu sein. Doch so inklerfant das Bild unter uns ist, so viel Wagemut erfordert auch sein Ueberfliegen mit dem Landflugzeug. Heute, wo dem Schneegestöber leichtes Geriesel und dann wieder klarer Himmel folgen, weiß der Pilot kaum, woran er ist. Im Dienste der Menschlichkeit setzt er sein Leben ein. Es ist wahrhaftig ein Kunststück, im Augenblick auf einen Flugplatz hinabzukommen, der als solcher kaum erkennbar ist, und auf dem niemand ein die Windrichtung anzeigendes Leuchtfeuer ausgelegt hat. Wir spähnen, sechsmal rund ums Inseldorf fliegend, die Menschen

aufregend, gut aus. Rauch aus einem Gosthaus-Schornstein gibt uns endlich die sicherste Windmarkierung. Der Flieger setzt am Rande des Wades den „Habicht“ auf. Er rollt aus und bleibt vorchriftsmäßig vor dem „Fliegerhöfchen“ stehen. Die Inselbewohner sind der Bewunderung voll, als sie hören, daß wir die ersten Seendboten mit der Nachricht von der Aufnahme des ständigen Eishilfsdienstes sind. Der Posthalter war verständigt worden. Rund 90 Kilo bekommt er von uns. Wir nehmen 50 Kilo von den Inselbewohnern geschriebener Briefe und kleiner Päckchen zurück, dazu einen umfangreichen Postkoffer. Auf daß uns das Mühlwasser nicht einfrierte, befeilen wir uns. Alles geht im Sturz. Wir müssen beim Abfluge grob werden, um das Volk vom Flugzeug fernzuhalten. Nur zu leicht kann sonst ein Unglück passieren.

Wieder rollt die Maschine an. Eine 90 reißt sie rasch hoch. Der Horizont sieht verhängnisvoll grau aus. Nun: Fröh gewagt ist halb gewonnen! Unser hundertzwanzigpferdiger Motor singt ein behagliches Lied. Aber er muß sich gegen Wind legen; der Antrieb ist zu stark. Schon schlagen die ersten Schneeflocken in den Fahrerhitz hinein. Doch unser bewährter Pilot kennt den Kurs. Obwohl von der Gegend unter uns nur selten etwas zu sehen ist, schieben wir nach zwanzig Minuten den Flugplatz unserer Doppelstadt. Die ganz moderne Randbeleuchtung ist der letzte Wegweiser.

Auf dem Flugplatz bei Wilhelmshaven herrscht Hochbetrieb. Ein kommunales Luftverkehrsunternehmen hat im Verein mit der Deutschen Luft Post den Eishilfsdienst zu versehen. Es ist ein Dienst der Menschlichkeit — und ein mutiger dazu!
Wag Du tle (Wilhelmshaven).

Bezirksorganisation Prag der Deutschen sozial. Arbeiterpartei

Mittwoch, den 6. März um 8 Uhr abends im Vortragssaal des „Goldenen Kreuzes“ (Refugianta)

Vortrags-Abend

mit Genossen Gustav Herrmann, Leipzig.

Der ausgezeichnete Rezitator wird diesmal vorwiegend heitere Dichtungen in Poesie und Prosa lesen. — Regiebeitrag 3 K. — Alle Genossinnen und Genossen, die ein paar frohe, künstlerische Stunden genießen wollen, besuchen den heiteren Abend.

Kunst und Wissen.

Lohengrin-Neueinstudierung.

Es ist bedauerlich, daß die versprochene Renauf-führung des „Lohengrin“ zu einer bloßen musikalischen Auffrischung des Wertes zusammenschumpfte. Denn dem Begriff einer musikalischen Neueinstudierung entspricht der vorgesehene „Lohengrin“ keineswegs. Dazu waren die großen Entwürfe und Choräle dieser typischen Choroper noch viel zu wenig fest gefügt, die Leistung des Dirigenten nicht ausgeglichen genug. Die Chöre klangen zwar rhythmisch besser als wir es gewohnt sind, ließen aber an dynamischer Gliederung und Feinheit alles zu wünschen übrig, wie die Ausführung überhaupt den Eindruck des Unfertigen und mehr mit Glück Improvisierten als mit Fleiß Studierten machte. Daran mag wohl auch der Charakter dieser „Lohengrin“-Aufführung mit schuld sein, die als Festvorstellung anlässlich des fünfundsiebzigjährigen Bestehens der Lungenheilstätte in Bran stattfand und zu diesem Zwecke das Aufgebot dreier Festtage für nötig befand. Daß diese aus drei verschiedenen Wirkungskreisen kamen, trug nicht eben vorteilhaft zur künstlerischen Geschlossenheit des Opernabends bei. Warum hat man uns die Neueinstudierung des „Lohengrin“ mit eigenen Kräften vorenthalten und sie im Rahmen programmatischer Sängergastspiele aus Nord und Süd bewirkt? Den besten Eindruck unter den Sängergastspielen machte Margit Angerer von der Wiener Staatsoper als Elsa: eine poesieunflüssige, ausdrucksreiche und gefühlreiche Darstellerin dieser Partie, deren wunderbar ausgeglichene, zwar nicht übermäßig große, aber blühend schöne und mühelos tragende jugendlich-dramatische Sopranstimme gerade für die Elsa prädestiniert erscheint; in der Künstlerin und im Brautgemach zeigte die begnadete Künstlerin auch starke dramatische Momente in Gesang und Spiel. Friß Wolf von der Berliner Staatsoper war ein Lohengrin mehr lyrischer Artung; nicht nur seine schöne und ebenmäßige Tenorstimme ist ausgesprochen lyrischen Charakters, die nur durch metallische Härzung einigermaßen heldenmäßig wirkt, sondern auch seine Darstellung betont mehr das Menschlich-Gefühlsmäßige als das Lieberichs-Bisontäre des gottgesandten Helden Lohengrin. Am besten war er daher in den mehr lyrischen Stellen der Oper, wie im Abschied vom Schwan und insbesondere in der Brautgemach-Szene. Nicht ganz befriedigt hat der König Heinrich des Herrn Erich Thib vom Stadttheater in Chemnitz, ein Bassist von zwar Intelligenz, aber nicht mehr ganz frischen Stimmmitteln, ein Darsteller von durchaus konventioneller Haltung. Unter den Mitwirkenden des eigenen Opernensembles ist Josef Schwarz als Tetramand an erster Stelle zu nennen, der schauspielerisch und vor allem stimmlich eine Leistung ganz großen Formats bot. Dagegen vermochte Frau Ada Schwarz als Ortrud nicht vollkommen zu befriedigen. Als neuer Meerrufer versuchte sich Eugen Pál, der vorläufig nur das schöne Stimmmaterial für seine dankbare Aufgabe besitzt. Wenig rühmlich zeichnete sich Hans Heinz Wolframs Regieführung aus, die nicht einmal Versuch einer Neugestaltung und Neubelebung des Szenenbildes erkennen ließ und einigemal sogar blamable Veräumnisse verschuldete. Kapellmeister Dr. Kolisto zeigte als musikalischer Leiter der Oper beachtenswerte Routine und Griffesgegenwart; besondere persönliche künstlerische Eindrücke vermittelte er ebensowenig wie überzeugende Sorgfalt der Durchführung. E. J.

Neueinstudierung: „Prinz Friedrich von Homburg“. Mit Paul Hartmann vom Wiener Burgtheater o. G. in der Titelrolle wird „Prinz Friedrich von Homburg“, das klassische Meisterwerk von Heinrich v. Kleist, in neuer Einstudierung in Szene gehen. Das Werk, das in Prag seit 15 Jahren nicht gespielt worden ist, gelangt in der Inszenierung Direktor Volkners zur Aufführung.

Erstaufführung: „A3“. Für Samstag, den 9. ds. wird in der Kleinen Bühne die Erstaufführung von Alabundis Novádie: „A3“ vorbereitet. Regie Lieb.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Sonntag, 2 1/2 Uhr: „Die Frau, die jeder sucht“; 7 Uhr (124-4): „Die Fledermaus“; Montag (123-3), 7 1/2 Uhr: „Der fliegende Holländer“; Dienstag (125-1), 7 1/2 Uhr: „Entführung“; Mittwoch, Gastspiel Paul Hartmann (127-3): „Prinz von Homburg“; Donnerstag, 7 1/2 Uhr: Neuaufführung anlässlich des Geburtstages des Präsidenten der Republik: Viertes philharmonisches Konzert; Freitag (126-2), 7 Uhr: „Die Fledermaus“; Samstag (128-4), 7 1/2 Uhr: „Nigolotto“; Sonntag 11 Uhr: Matinee Musikakademie; 2 1/2 Uhr Arbeiter-Vorstellung: „Die Fledermaus“; 7 1/2 Uhr (129-1): „Arm wie eine Kirchenmaus“; Montag (130-2) 7 Uhr. Gastspiel Paul Hartmann: „Prinz von Homburg“.

Spielplan der Kleinen Bühne. Sonntag, 3 Uhr: „Karl und Anna“; 7 1/2 Uhr: „Arm wie eine Kirchenmaus“; Montag, Gastspiel: „Karl und Anna“; Dienstag: „Ehen werden nur im Himmel geschlossen“; Mittwoch: „Die Frau, die jeder sucht“; Donnerstag: „Arm wie eine Kirchenmaus“; Freitag: „Karl und Anna“; Samstag: „A3“; Sonntag, 3 Uhr: „Ehen werden im Himmel geschlossen“; 7 1/2 Uhr: „Aber Otho!“; Montag, Gastspiel: „A3“.

Vorträge.

Hugo Galus-Feier.

Freitag, den 1. März, abends, fand im großen Uraniasaal eine Gedenkfeier zu Ehren des kürzlich verstorbenen Prager deutschen Dichters Hugo Galus statt. Dr. Robert Reinhard, ein jahrzehntelanger persönlicher Freund des Dichters, der auch Galus' „Nachdenkliche Geschichten“ bei Reclam und den Romanband „Der Feinathlet“ bei Bese und Beder literarisch eingeleitet und herausgegeben hat, zeichnete in kurzen Zügen die Biographie des Dichters der Lebensbeschreibung, des freudigen Optimismus (man erfährt, daß Galus im Gymnasium aus deutscher Sprache durchgefallen war!), und pries Galus, eine der Perlen des Prager Deutschturns, sowohl als Dichter wie auch als Arzt und Mensch. Der Vortragende zog Vergleiche mit Sturm, Märke und Gustav Falke und verwies besonders auf Galus' „Kinderlieder“, die einer Vertonung wert wären. Mit Recht brandmarkte er die Gleichgültigkeit der breiteren deutschen Kreise Prags an dem Schicksal des Dichters, dessen zahlreiche Bücher den meisten Prager kaum dem Namen nach bekannt sein dürften. Reinhard bemerkte, daß sich Galus wegen seiner absolut kosmopolitischen Gesinnung auch bei den Tschechen großer Beliebtheit erfreute, daß bedeutende Dichter wie Prácheň (der ihn übrigens auch ins Tschechische übersetzte), zu seinem intimen Freundeskreis gehörten, und daß nicht weniger als fünfzehnerlei Buchausgaben in tschechischer Uebersetzung von Galus' Werken existieren. Schließlich brachte er ein ungedrucktes Jugendgedicht des Dichters und die Novelle „Das Register“ zur Vorlesung. Daran schloß sich eine Rezitation des Herrn Hudec, der eine sehr glückliche Auswahl aus Galus' Schaffen wärm und innig vortrug, worunter besonders das heitere „Das neue Buch“ viel Gefallen fand und die rührende Hundegeschichte „Die Totenfeier“ nicht ohne Eindruck blieb. Fräulein Shiva vom Neuen Deutschen Theater rezitierte ebenfalls ein paar Gedichtproben, worunter „Tierschnuppe“ die beste war. Mit der Veranstaltung dieses Abends bei freiem Eintritt wurde nicht nur ein Akt der Pietät, sondern auch einer kulturellen Pflicht erfüllt.

J. Reissmann.

Literatur.

„Eva und der Einfältige.“ Roman von Maria le France. Verlag C. Weller & Co., Leipzig. (Preis 4 M., geb. 6 M.) An sich ein unerquickliches Thema: eine zart empfindende und feingebildete Frau heiratet einen einfältigen Mann, in dessen Gedächtnis, infolge der Schrecken des Krieges, die Erinnerung an die Vergangenheit ausgelöscht ist. Dennoch kommt einem dies beim Lesen des Buches kaum zum Bewußtsein, denn Maria le France weiß alles mit einem so wundervollen, hauchzarten Glanz zu umgeben, daß man die Gestaltung des gemeinsamen Lebens dieser beiden so ungleichen Menschen nur wohnend und nicht im geringsten peinlich empfindet. Die französische Dichterin, die sich mit diesem Romane bei der deutschen Leserschaft gut einführt, hat längere Zeit in der Einsamkeit Kanadas zugebracht, wo ihr wohl in enger Verbundenheit mit der Natur der Gedanke zu diesem Buche entstanden sein mag. In Frankreich wurde ihr für dieses seelenvolle Werk der Prix Femina zugesprochen.

Zeit mehr als zwei Menschenaltern rechnen „Weltermanns Monatshefte“ unter den deutschen Zeitschriften eine führende Stellung ein. Ihr literarischer und künstlerischer Inhalt reicherhaltig das in jeder Hinsicht. Aus den Romanen spricht frisches, wackeres Leben, so wie wir es rings um uns sehen. Aber auch der übliche belletristische Inhalt und die vielfarbigen Kunstgedrucke entsprechen durchaus den verwöhntesten Ansprüchen der Jetztzeit. Im bunten Wechsel erzählt das soeben erschienene März-Fest von: Bachs Kunst der Frage, Bildern aus dem Tessin, Möglichkeiten der Weltraumfahrt, Chinesischen Teleskopen, dem Aufruf in der Kunst unserer Zeit, Auslandsdeutschum und Frauenschaffen, „Kauf“ auf der Bühne, dem Märschmenschen, Räuberhistorien und historischen Räubers und anderen Dingen. „Weltermanns Monatshefte“ bringen regelmäßig Uebersichten über das Neueste aus der Literatur, ferner eine dramatische Rundschau; Berichte über Kunst und Künstler ermöglichen es auch den im Ausland lebenden Deutschen, der geistigen Entwicklung in Deutschland zu folgen. Zur Orientierung scheidet der Verlag in Braunschweig den Lesern dieses Blattes, die Interesse für „Weltermanns Monatshefte“ haben, gern ein Probeheft im Werte von 2 Mark kostenfrei.

„Das Bild des Ise.“ Roman von Dora von Zoderer-Wynert. Reclams Universal-Bibliothek Nr. 6036-38. Geb. M. 1.20, in Ganzleinen geb. M. 2.—. Mit tiefgründiger Seelenkenntnis wird das Problem der „Liebe wider Willen“ behandelt. Im Mittelpunkt steht ein selbstbewußtes Mädchen, das als Gefährtin nach einem rumänischen Schloß kommt. Verzweiflungsvoll wehrt sie

sich gegen die erotische Leidenschaft eines Mannes, die beide an den Abgrund führt, aber dann mit dem Sieg wirklicher Liebe endet. Das Band der Bojaren bildet einen farbigen, romantischen Hintergrund.

„Die Liebe des Nikolai Pereslegin.“ Von Fedor Stepun. Verlag Carl Haner, München. (Preis geb. M. 7.—, geb. M. 9.50.) Die Briefe dieses Pereslegin gehören zu dem Reizvollsten und Wahrsten was je über die Liebe geschrieben wurde. Selten sind die Beziehungen eines Mannes zu einer Frau mit einer solchen Feinheit und Lebenshaftigkeit gestaltet worden, wie hier. Es wäre nicht schwer, aus der Fülle der tiefen und prächtigen Gedanken ein ganzes philosophisches System der Liebe aufzubauen. Dabei verliert sich das Buch — und das gibt ihm besonderen Wert — nicht in launen theoretischen Betrachtungen. Keine Seite dieses Romanes, mit der die Handlung nicht vorwärts schreitet und den Leser nicht gefesselt hält. Ueber dem Gestalten dieses Romanes walte ein unerbittlich tragisches Geleis seiner Menschlichkeit. Nur eine wahrhaft große und schöpferische Persönlichkeit konnte ein solches Werk schaffen.

Bereinsnachrichten.

„Urania“.

Wochenprogramm.

Sonntag, halb 11 Uhr: „Hollywood“, Kulturfilm.

Montag, 8 Uhr: „Hollywood“.

Mittwoch, 3 Uhr: „Der verlorene Schuh“ (Mähenrödel), Filmmärchen, Kindermittag.

Mittwoch, 8 Uhr: „Verjüngung durch richtige Kost“, mit zahlreichen Lichtbildern, Marianne Stern, gerichtlich bereicherte Sachverständige, Wien. Erster Vortrag in der neuen Reihe: „Moderne Gesundheits-, Schönheits- und Körperpflege“.

Donnerstag, 8 Uhr: „Menschentypen der Gegenwart“, Univ.-Prof. Dr. Emil Riß, Halle.

Samstag, 3 Uhr: Kulturfilm.

Sonntag, 8 Uhr: „Der psychophysische Dualismus“, Univ.-Prof. Dr. Th. Fiehn, Halle.

Feierter Künstlerabend ermäßigte Karten.

Karten zu allen Veranstaltungen, Mitgliedsanmeldungen und Mitgliedsarten-Erneuerung täglich Urania-Kassa: halb 10 bis halb 1 und 3 bis 7 Uhr. Smetschlagasse.

Bran-Urania-Kino.

Ivan Petrovitch, der glänzende, schöne Künstler in einer Prosa- und Frauenrolle in „Frauenarzt Dr. Schäfer“ mit Evelyn Holt, Leopold Kramer usw. Dazu als Doppelprogramm: „Das Gasthaus zur Eiche“ mit Pavanelli und Georg Alexander. Bran-Urania-Kino. Täglich, halb 6 und 8 Uhr. Sonntag auch 3 Uhr.

Deutscher Arbeiter-Turn- und Sportverein Prag.

Sonntagsspaziergang nach Troja. Heute, 3. März; Treffpunkt: halb 3 Uhr nachmittags Endstation der Dierer-Linie, Wasserturm, Teina.

Freie Vereinigung sozialistischer Akademiker.

Dienstag, den 5. März findet im „Odborovy dom“ (na Perštynd) in Prag unsere ordentliche Jahresversammlung statt. Alle Mitglieder werden gebeten, bestimmt zu erscheinen. Gäste willkommen!

Die Nachkänge des Prager Buchdruckers.

Maschinenbau finden heute, Sonntag, den 3. März um 7 Uhr abends im großen Saal des Karodn Tum in Weinberge statt. Eintritt 10 K. Gardedame 6 K. Kartenverkauf in den üblichen Verkaufsstellen. Das Reinergebnis wird dem Witwen und Waisen nach Buchdruckern gewidmet.

Sport * Spiel * Körperpflege

Ein finnisches Landstadion. Finnland hat wohl schönere Vereins Sportplätze, aber kein Stadion das denen der großen Städte wie Stockholm, Kopenhagen, Berlin, Amsterdam, Paris usw. nahe kommt. Seit einem Jahr besteht ein Ausschuss von Vertretern aller Sportverbände, der für den Bau eines Landstadions in Helsinki forciert wird. Daß die Verantwortlichkeit am Fortschreiten seiner Arbeiten lebhaft interessiert ist, versteht sich bei der sportlichen Einstellung der Finnen. Das geplante Stadion soll modern und recht großzügig werden. Man rechnet mit dem Vergehen einer Reihe von Jahren, ehe es vollendet ist. Veranschlagt ist der Bau mit 12 Mill. K. Das Landparlament hat dem Bau zugestimmt und durch Abstimmung über den Haushaltsplan 800.000 K. bewilligt. In den Kreisen des radikal rechtgerichteten Bürgertums will man das Stadion errichtet wissen zum Andenken an die Selbständigkeitsmachung Finnlands 1918. Dagegen wenden sich mit Entschiedenheit alle Arbeiterorganisationen. Sie erblicken in der Verwirklichung der von reaktionärer Bürgerseite aufgestellten Forderung eine Verherr-



Die weltbekannte Qualitätsmarke.

Generalvertretung der Joachimsthaler Seifenfabrik J. Klager Firma Vclav und Vladimír Bayer, Prag II, Spálena ulice Nr. 21. — Telefon Nr. 43-002. Ab 1. März im Palais der Mustermesse.

Kindernachmittag.

Mittwoch, den 6. ds. um 3 Uhr nachmittags findet im Jägerhäub des Café Rizza ein Kindernachmittag mit Lichtbildervortrag „Max und Moritz“ statt. — Wir laden hierzu alle Genossinnen und ihre Kinder herzlich ein. Das Bezirksfrauenkomitee.

Abkündigung des 1918 geheirateten weißen Terrors dem Tausende Arbeiter zum Opfer fielen. Das Stadion soll einzig und allein der Volksgesundheit dienen.

Von grundsätzlicher Bedeutung ist ein Beschluß des internationalen Fachauschusses für Wintersport, nach dem die der SAZJ. angehörenden Verbände nur Schanzen bauen dürfen, die eine Sprungweite von höchstens 40 Metern zulassen.

Ein Zeichen für die Wintersportler und zwar: weißes Dreieck mit dem Verbandsabzeichen, das alle Verbände der SAZJ. einführen sollen, wurde vom internationalen Fachauschuss für Wintersport beantragt.

Vertrag für Handballspiele. Im Jahre 1930 findet in Leipzig ein internationaler Lehrgang für Handballspiele statt. Jedes Land ist berechtigt, auf Kosten der SAZJ. zwei Kursteilnehmer nach Leipzig zu entsenden.

Herausgeber: Dr. Ludwig Czoch. Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß, Prag. Druck: Rota A-G für Zeitung und Buchdruck, Prag. Für den Druck verantwortlich: Otto S. v. r. a., Prag. Die Bruttogehaltssteuer wurde von der Post- u. Telegraphendirektion mit Urteil Nr. 127 151/VII/27 am 11. Dez. 1928 bestätigt.

Mit 1. April gelangt das

Restaurant „Volkshaus“ in Komotau, Blodengasse, zur Verpachtung.

Bewerber wollen ihre Gesuche bis 15. März 1929 beim Obmann des A. T. S. Karl Witschi in Komotau, Badgasse Nr. 31 einbringen. Der Vorbehalt liegen auch die Pachtbedingungen zur Einsichtnahme auf.

Verlangen Sie in jeder Verkaufsstelle des Konsumvereines SELCHWAREN der Firma HEGNER & Cie., PILSEN

Selchwaren der Fa. HEGNER & Cie., PILSEN. SIND DIE ALLERBESTEN!

Jedem Arbeitermüde! Jedem Arbeiterduben!

Das Buch der roten Falten

Kč 11.—

Volksbuchhandlung Teplý-Schönan

Křižkova 13, direkt gegenüber dem Neuen Stadionsplatz.

Schöne, weiche Hände erzielen Sie nur durch Benutzung von

„PANAX“ Toilette - Vaseline.

Wirkt speziell nach dem Waschen mit warmem Wasser. Feinst parfümiert mit Flieder- Mai- Nelken-, Rosen- und Vollenenaueruch.

1 kleine Dose K 1.30 1 große 1920 K 3.—

In jeder Apotheke, Drogerie und Parfümerie zu haben.

Fr. Vitek & Co. Parfümerie Fabrik Prag II., Vodickova 33.

Eisenwerke-Aktiengesellschaft ROTHAU-NEUDEK

Zentraldirektion Prag II., Hybernská 36. Blechwa'zwerke Rothau, Schindwald und Neudek (Böhmen) Blechwalzwerk Karlishütte der Berg- u. Hüttenwerke-Ges. (Schles.)

Alleinverkauft durch: C. T. Detzold & Co., Prag II., Havlíkovo nám. 3. C. T. Detzold & Co., Wien VI., Gumpendorferstraße 15.